



Nr. 21

Kosch - Kurier

Freies Blatt & Anzeiger
für Staatswesen, Handel, Wissenschaft & Kultur

FÜR KAISER, REICH & RECHT,
KÖNIG, FÜRSTEN & PROVINZ !



TSA 28- Im XXX. Jahre, für
man wider den Bethanier focht.

Unheiliger Haß

Von Rachedurst entbrannte Hügelzwerge belagern die Hallen Koschims

Die Drohung wird ernst

Mit Sitzaxt, Hammer oder Armbrust bewaffnete Hügelzwerge sangen halbvergessene, finstere Lieder aus den Zeiten des Drachenkampfes. Schwerbeladene Wohn- und Lastkarren, rumpelnden von Ochs und Esel gezogen über den steinigen Paß wacker gen Norden... Was auf den ersten Blick wie der feierliche Umzug der ehrwürdigen Angbarer Bürger- und Schützengilde wirken mochte, war doch bitterer Ernst – denn das Ziel war die Rückeroberung der Heiligen Hallen von Koschim.

Am 10. Tag des Erntemondes Travia stand die Truppe vor jenen Stollen, die vor über 400 Götterläufen von den Erzzwergen besetzt wurden. Doch vergingen noch beinahe zwei Wochen, bis am 23. TRA endlich der letzte Troßwagen angekommen war – und mit der verbissenen Rohalssteger Sippe der Palagdoms weitere Verstärkung erhielt, so daß der Heerzug den Talkessel vor dem Portal der Bergfreiheit gänzlich füllte. Wohl dreihundert fest entschlossene Streiter mochten es sein. Herxim, Sohn des Herbosch, der Anführer der selbsternannten Rächer, blickte entschlossen in die Runde und schwor seine Gefolgschaft ein weiteres Mal auf das vor ihnen liegende Ziel ein. Von Vergeltung für den feigen Anschlag auf Väterchen Nirwulf, sprach er, von alten Wunden, die wieder schmerzten und nach Linderung verlangten.

Ratlose Großlinge

Noch war keine Nachricht und kein Gesandter aus Angbar eingetroffen, wie's mancher erwartet hatte – zeigte man sich am Hof, der traditionell ein gutes Verhältnis zu beiden zerstrittenen Völkern pflegt, doch ebenso besorgt wie ratlos. Graf Growin, Gorboschs Sohn, naturgemäß des Fürsten getreuer Ratgeber in Dingen der Angroschim, be-

fand sich zur Zeit auf einer Pilgerreise nach Waldwacht und Xorlosch – und aus keiner der beiden Bergfreiheiten hat man bislang etwas vernommen. Auf die kaiserliche Sonderbotschafterin bei den Zwergen, die hinterkoscher Baronin von Trappenfurten, wollte aber Fürst Blasius wohl nicht zurückgreifen.

Zum Kampf gerüstet

Derweil hatte der Rogmarok Gilemon, Sohn des Gillim, allerdings die Zeit nicht tatenlos verstreichen lassen. Uralte Pläne und Treueschwüre harrten nun endlich ihrer Erfüllung. In den vergangenen Tagen und Wochen hatte er seine fähigsten Kriegerinnen und Krieger zu sich in die Binge gerufen und im Kampfe geübt. Neue Waffen wurden eigens aus Xorlosch beschafft, und manch tapferer Erzzwerg war zur Verstärkung mitgezogen. Viel Blut würde fließen, für Taten, die geschahen, als der Kosch noch in den Trümmern der Magierkriege lag, die Zwerge ohne einen König und die Menschen ohne einen Fürsten waren.

Sturm auf die Binge

Da erscholl das Kriegshorn von Herxim's Banner durch das Tal, vom Angriff der Hügelzwerge kündend – die sich gröhrend in Bewegung setzten. doch da: „Haltet ein, meine Kinder!“ Die besorgte Stimme eines alten Angroschim brach sich an den Felsen der Schlucht.

Überraschte Blicke sahen auf einem Hang über dem Schlachtfeld eine schlichte Sänfte, in welcher kein gerin-

gerer als Landvogt Nirwulf, Sohn des Negromon saß, für dessen Rache die Streiter in diesem Moment antreten wollten. Nicht alleine war er, an seiner Seite (neben den Sänftenträgern) waren langrobige Geoden und fackelttragende Angroschim mit runenverzieren Standarten, aus deren Reihen nun der Ingerimmgeweihte Ibralosch trat, der Schürer der Flamme.



Das Amulett des Zulipan

Langsam erhob sich der Oberste Richter des Hügelvolkes aus seinem Reisevehikel und stieg in Begleitung Ibraloschs und einiger weiterer Geweihter des Angrosch hinab zu den Bewaffneten. Mißtrauisch beäugten Gilimons Kämpen von der Wehr der Großen Pforte her den plötzlichen Abbruch des Angriffs.

Mit ernstem Blick trat Nirwulf vor den Wortführer: „Herxim, mein Freund – wie kannst du wollen, daß auch nur ein Angroschim sein Leibeswohl derart unnützlich in Gefahr bringt?“ – „Deine Wunden werden wir rächen, für dich werden wir kämpfen!“, verkündete Herxim mit großen Augen. „Nicht für mich, Herxim ...“ – in diesem Moment hielt Nirwulf mit einem Mal eine lange Greifzange in der Rechten, fuhr damit nach Herxims Hals! – und riß ein Amulett von der Kette, an der es der Flößer trug – „...sondern für dies Ding würdest du dein Leben riskieren!“ Starr blickte der selbsternannte Rächer auf den dunklen Stein, den der Vogt nun behutsam ein eine schwere Eisen-schatulle fallen ließ und den Geweihten übergab.

Ein König spricht

Mit lauter Stimme, die durch den ganzen Talkessel scholl, erklärte

der „Dicke König“ Angreifern und Verteidigern, was sich zugetragen hatte. „Alle wissen wir von deiner Heldentat, Herxim, daß du den Attentäter fingst, der mir Böses wollte. Doch erinnerst du dich, daß du ihm diese Kette vom Leib rissst? – Ich kenne dich gut und lange, ebenso wie ich alle meine Kinderlein gut kenne, und wußte, daß sich kein Hügelzwerg derart blinder Wut hingeben würde, wäre nicht Übles im Spiel. Nun, ich hatte bei meinem Genesungsaufenthalt in Gormel wahrlich ausführlich Gelegenheit meinen Verdacht auf seine Wahrheit zu überprüfen, und fand in alten Schriften schließlich eine Geschichte, die ihn bestätigte. Der Geode Kerasch lebte im Stillen Grund, eben dort wo die letzte Schlacht zwischen Hochkönig Ambros (Freudige Rufe erklangen aus den Reihen von Ibraloschs Gefolgschaft) wider den finsternen Schwarzmagus Zulipan stattfand. Niemand weiß heute mehr, welch unselige Kräfte es waren die das Südufer des Angbarer Sees hierbei verwüsteten, doch lag der Schluß nahe, daß sich dort bis heute verfluchte Überreste befinden mögen, wie man im Volke munkelt.

Tja, und eben ein solches ist dieses Amulett des Zulipan, welches vom unglücklichen Kerasch gefunden wurde, und diesen sogleich in seinen ungueten Bann schlug. Vermutlich vermittelt der Zauber Haß, Kampfeslust und Zwietracht, so daß der Geode zum Attentäter wurde und im Zwang mit der Armbrust auf mich schoß. Danach gelangst du in seinen Besitz, und dummerweise ebenso in diesen Bann, der nicht nur dich, sondern offenbar auch all jene ergriff, welche Du zum Krieg auf-

Das Reich ruft Kosch
Zu den Waffen,
Ihr Tapferen!



fordertest – ein gar übler Zauber also, der erklärt, wie Zulipan damals eine derart große Streitmacht für sich gewinnen konnte. Und noch immer tut er seine verachtenswerte Pflicht – nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn der Geode nicht derart einsam gelebt hätte...“, endete der Hüggelländer Vogt seine Ausführungen.

Den Geweihten Ibralosch aber bat er, treulich über das unglückselige Amulett zu wachen. „Bei Angrosch!“ gab dieser sein Wort und zog mit dem gefährlichen Artefakt im schützenden Eisenkästchen (auf daß die Heiligen Zeichen Angroschs geprägt) und seinen Anhängern in Richtung Angbar davon.

Die Gunst der Stunde

Währenddessen hatten sich die anwesenden Kämpfer sich ungläubig die Augen gerieben, als wären sie aus einem bösen Traum erwacht, sich auf Sitzäxte und Bierfässer oder geradewegs auf den Hosenboden gesetzt und stumm der Geschichte gelauscht. Der Angbarer Wirt Galosch ergriff als erster das Wort: „Hm, daß hat das Väterchen schlau ergründet. Ein Hoch auf unseren König, und die Krüge heraus – denn wenn wir nun schon einmal da

sind, wollen wir doch die guten Fässer Siegesbier nicht verkommen lassen oder?!“ Sprach's und zapfte unter dem Jubel der Umstehenden ein mitgeführtes Proviantstück an.

Glücklich über diesen glimpflichen Ausgang des „Krieges“ war man indes auf beiden Seiten – und so saßen bald Erz- und Hüggelzwerge ungewohnt einträchtig bei Bier und Ziegenbraten beieinander (von einigen Wort- und Faustgefechten Unbeirrbarer abgesehen, die freilich unter großem Potzstollenbruch und Humpenstoßen belacht wurden).

Bergkönig Gilemon und Vogt Nirwulf nutzten die seltene Gunst, um im vertrauten Gespräche die Lage ausgiebig zu bereden. Da ward (unter anderem) beschlossen, daß in besonderen Fällen auch Hüggelzwerge die Große Pforte von Koschim wieder offenstehen werde, und die umkämpfte Binge von Trolleck künftig beiden Völkern gemeinsam (unter dem Schutz eines schlichtenden Berggreven aus dem Volk der Amboßzwerge, dem wackeren Gorek, Arbolaschs Sohn). Auch wollte man nun endlich mit dem Väterchen im Amboß beraten, wie man gegen die Bedrohung des zurückgekehrten Meisters des Zulipan vorgehen wolle.

Losinae Cendrak



Ein weiteres Mal bewährte sich Vogt Nirwulfs Spürnase.

Zulipan von Punin (444 v.H. bis 385 v.H.)

Wenngleich seine genaue Herkunft bis heute ungeklärt ist, weiß man jedoch aus Aufzeichnungen der Puniner Magierakademie, daß Zulipan schon in sehr frühen Jahren ein ungemein talentierter Schüler war, jedoch sonst als sehr zurückhaltend und still bezeichnet wurde. Dies sollte sich schlagartig ändern, als sich ein hochehrwürdiger Magus dem damals dreizehnjährigen Adepten annahm und diesen in Gorien zu einem seiner Meisterschüler machte – jener Mann nannte sich Tharsonius von Bethana. Unter den Anweisungen des Dämonenmeisters erlangte Zulipan zu ebensolcher unvorstellbarer Macht wie Verderbtheit.

Als er 420 v.H. an die altehrwürdige Academia zu Punin zurückkehrte, war aus dem schüchternen Scholaren ein derart beeindruckender Mann geworden, daß er (vom mysteriösen Tod des damaligen Akademieleiters begünstigt) schon nach einem Jahr zum Archemagus der Akademie ausgerufen wurde. Nun standen dem Schwarzmagus ungeahnte Forschungsmöglichkeiten offen, welche er nicht zuletzt dafür nutzte seinem ehrgeizigen Ziel näherzukommen – der Erforschung und Überwindung der zwergischen Magieresistenz.

Unzählige Angroschim wurden in den dunklen Kellern der Akademie zu Tode gefoltert. Ein hoher Blutzoll, der sich letztlich für Zulipan offenbar als erfolgreich erwies, gelang es ihm doch (unter anderem?) ein mächtiges Artefakt zu erschaffen, welches in der Lage war, den Haß, die Wut und den Kampfesrausch, der in den Zwergen brennt auf magische Art zu entfachen. Mit diesem verfluchten Amulett gelang es ihm unzählige Zwergensippen (darunter die bis heute verstoßenen Brakarosch) – und ein ganzes Menschenheer – unter seinen Willen zu zwingen, mit denen er gegen jenen Gegner zog, der ihm als einziger in den Magierkriegen die Stirn bot, und auch danach noch gefährlich werden konnte – Ambros von Kosch.

Ambros von Kosch, Sohn des Aragax (531 v.H. bis 385 v.H.)

Menschenfreund und König der Hüggelzwerge, wurde 402 v.H. zum bislang letzten Hochkönig der Zwerge gewählt (wobei ihm die Erzwerge jedoch die Bestätigung durch den Wahrer der Kraft vorenthielten), um den grauenhaften Folterungen von Angroschim in den Magierkriegen ein Ende zu bereiten. Seine Zusammenarbeit mit Ingerimmgeweihten und Geoden erwies sich als ebenso umstritten, wie wirkungsvoll – was hunderten Angroschim einen grausamen Tod ersparte und seinen Höhepunkt in der Entscheidungsschlacht gegen den Erzrivalen Zulipan fand. In dem Gefecht an der Südspitze des Angbarer Sees, die heute Der Stille Grund geheißt wird, obsiegte Ambros, doch fanden beide Rivalen den Tod. Mit Zulipans Ende wurde auch das Wissen um den zwergischen Magiewiderstand wieder zum Geheimnis – Ambros sei es gedankt.

Blutige Lehre

Thronerbe des Barons von Uztrutz begibt sich in Knappschaft

UZTRUTZ. Ungewöhnlich geschäftiges Treiben herrschte auf der sonst so überaus verschlafenen Burg des Barons Ontho Steigbügel von Uztrutz. Alte Fahnen, aus langem Schlaf auf den ehrwürdigen Speichern gerissen, hingen dösend und mottenzernagt aus den grauen Fenstern. Ein kraftloser Fanfarenstoß des greisen Burgweibels Baduar Barthobel kündete vom nahen des erwarteten Gastes.

Mit stolzen Schritten kam ein prächtiger Rittersmann auf seinem Streitroß durch das Portal geritten, die Nase hoch, die silberblonden Locken im sanften Winde, jede Sehne seines Körpers von Kampfeskraft strotzend – Ritter Trest auf Porquidstreu auf Vardock, der nun ein-

zog, um nach alter Sitte seinen Knappen auf die heimische Burg zu holen. Kein Wunder, daß es dieser Heroe war, den der Baron seinem Enkel und Thronfolger Metzler (Baron Onthos Sohn verstarb jung am Rotz) für die Knappschaft auserkor, zumal des Ritters Herr, der Vogt von Fürstenhort, ein alter Freund des Uztrutzers ist.

Der fürstenhorter Rittersmann bot einen Anblick, der jedem Anwesenden Respekt vor dem turnier erfahrenen Kämpfen einflößte. Einzig die wohlbekannten Hunde des Burgherren Ontho (er ist für seine leidenschaftliche Hundezucht weithin berühmt) zollten keinen Tribut, und zogen es vor den Fremdling wütend anzuklaffen.

Mit all seiner veteranenhaften Gelassenheit verzog dieser jedoch keine Miene, verlagerte nur leicht seinen Sitz und trat dem vorwitzigsten der Rüden, dem zanklustigen Blasius, kräftig in die Flanke, so daß dieser einige Schritte über den Burghof purzelte. Das herabhängende Bein des edlen Ritters wurde daraufhin jedoch von den knurrenden Gefährten des Blasius als verlockende Beute betrachtet, so daß sie in Windeseile den überraschten Krieger am Schenkel packten und vom Pferd zogen. Die folgenden demütigenden Augenblicke wollen wir im Sinne des wackeren Trest verschweigen, endeten die anschließenden Tage doch für den Ritter in der Obhut der uztrutzer Heilerin.

Baron Ontho Steigbügel äußerte sich hernach zu diesem Vorfall: „Na, da hatten meine Kleinen (Seine Hochgeborenen tätschelte bei diesen Worten einen seiner Hunde) mal wieder eine feine Spürnase – man stelle sich nur vor, ich hätte meinen Erben fast in die Obhut dieses Rohalsjägers gegeben, der ja noch nicht einmal mit einem Rudel Hündchen fertig wird... Den Zwölfen sei's gedankt, daß es im Kosch noch andere wackere Gesellen gibt, welche würdigere Lehrmeister für Metzlerchen sein werden. Ich denke, der tapfere Ritter Falk Barborn von Siebental, wird seine Sache wahrlich besser machen...“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Losiane Misthügel

Das Reich ruft Kosch!

Truppen ziehen nach Tobrien – Sorgte Wunder für zwergische Verstärkung?

ANGBAR/STEINBRÜCKEN. In schnellem Ritte kam sie aus Gareth angesprengt, eine edle Rittsfrau auf stolzem Rosse und im Rock des jungen Königs, dessen Heroldin sie war. Und bald schon, nachdem sie dem Fürsten aufgewartet hatte und mit ihrer Nachricht weiterteilte gen Ferdok, wo der wackere Meister Growin Grafist, hatte des Fürsten Heermeister Halmdahl von Koschtal schon die Edlen all versammelt, die Seiner Durchlaucht als Schlachtreiter dienen: Denn nun endlich war des Reichsbehüters Ruf an sein Koscher Waffengefolge ergangen.

In die Schlacht führen sollte es die neuernannte kaiserliche Marschallin von Kosch, Angunde von Falkenhag-de Herisson, welche die eine Base des Grafen vom Angbarer See ist. Geradewegs vom Leutenant heraufbefördert wurde die Reiterin, welche zuletzt in der Garether Paradeeinheit der Ferdoker Garde diente, doch geschah dies auf den persönlichen Wunsch von Frau Emer, der Königin, die jugendlichen Kampfesmut wohl höher schätzt als manches andere. Sie also befehligt die IV. und VII. Schwadron der Lanzerinnen. Ihr zur Seite steht der grimmige Meister Halmdahl, Veteran vieler Schlachten, der die Fürstlichen Schlachtreiter und Hellbadiere ins Feld führte. Desweiteren zählen zum Heerbann etliche weitere Ritter des Kosch, die aus eigenem Willen und mit eigenem Gefolge angereist waren, unter denen der edelste der kamperprobte Baron Karras von Roterz war. Aber auch die Baroneß Bachede von Zweizwiebeln und der bekanntermaßen stürmische Ritter Arbel von Hirschingen wurden gesehen – alles in allem gut 150 Kämpfer waren dies noch einmal, zu Pferde wie zu Fuß.

Die Gräfin Ilma hatte 20 Wengenholmer Gipfeljäger gesandt, die zusätzlich zu ihren Äxten und Armbrüsten drei zerlegbare Berghörner auf Maultieren mitführten. Jene fast vier Schritte langen Instrumente (mit denen in alten Tagen die Bundesgenossen der Freiheit Wengenholm einander über die Bergtäler hinweg vor den anrückenden bosparanischen Legionen warnten) sollen die Feinde das Fürchten lehren, die eigenen Kämpfer aber mit Mut erfüllen. Auch ein Zug Pfeifenbälger und Paukenschläger marschiert mit, die die Befehle der Hauptleute über das Kampfgetümmel hinweg tragen sollen.

Der Marschallin Angunde unterstellt sind noch zwei spezielle Einheiten. Die eine befehligt Oinox, Sohn des Odmar, ein längst pensionierter, aber zurück in den Dienst gerufener Hauptmann der Sappeure – und nach dem Verschwinden des Mechanicus Leonardo vielleicht der beste Waffenbauer des Reiches. Trotz der möglichen Gefahren ließ sich Oinox nicht davon abhalten, seine neuesten Konstruktionen persönlich bei der Felderprobung zu begleiten: Fünf nach dem Vorbild der legendären Xorloscher Drachenarmbrust gebaute, gleichwohl durch neuzzeitliche Technik verbesserte Riesenarmbrüste, die zur besseren Beweglichkeit schwenkbar auf ein Holzkreuz montiert wurden. Besetzt mit ausgewählten Richtschützen sollen diese Geschütze zeigen, daß der Himmel nicht den Fliegenden Schrecken des Dämonenmeisters allein gehört.

Außerdem stellte die Angbarer Stellmacherei Artaxesch ein Sondermodell des schwergepanzerten Streitwagens vom Typ Kriegshammer zur Verfügung. Beinahe noch mehr Aufsehen erregt aber einer der Troßwagen, auf dem sich eine fahrbare Brauerei befand – denn einem Koscher Kämpfer steht ein festes Quantum Bier am Tage zu. Daneben hatte sich unterdessen auch etliche Beteiligte des hügelzwegischen Zugs auf Koschim dem Heer angeschlossen: Mit großem Jubel begrüßt wurden der Gastwirt, berühmte Schnapsbrenner und einstige Reichsvogt-Kandidat Galosch, Sohn des Gindrum, die Bäckermeisterin Bischa Pfefferpföt und ein halbes Dutzend Köche. Von welchem Nutzen die rund 30 waffentragenden Hügelzwerge sein werden, bleibt abzuwarten.

Kurz vor der Drucklegung erreicht die Schriftleitung noch folgende Meldung, die sich sozuagen direkt vor der Türe des Chronisten abspielte:

Von Angbar aus erreicht der Heereszug am Abend Steinbrücken, wo man den Großen Fluß zu überquerengedachte. Hochgeboren Stoia entbot den tapferen Recken einen herzlichen Empfang und hieß den Brückengreven Umbro, Sohn des Ubrox unverzüglich, mit den Hauptleuten einen Plan für das Übersetzen der Truppen auszuarbeiten. Während die Streiter sich aber auf den Brachwiesen vor der Stadt zur letzten Nachtruhe in der Heimat einrichteten, erscholl plötzlich vom Bergfried des Flußfels' das Signalhorn – ein Angriff! Sogleich eilte alles, was Waffen tragen konn-

te, ebenso überrascht wie besorgt auf die Zinnen, und wahrlich: im Südwesten, in der Abendsonne, blitzten und blinkten Helme und Waffen.

Der Baron befahl, Kundschafter auszusenden, und es dauerte nicht lange, bis sie zurückkehrten. Die Meldung war erstaunlich: Es handelte sich um ein gutes Hundert Angroschim, bewaffnet und gerüstet zum Kriegszug gegen „den klanslosen Gesellen drüben im Osten“. War es schon seltsam genug, daß die Zwerge so plötzlich und unerwartet aufgebrochen waren, so kam noch ein Umstand hinzu: Unter dem Haufem waren nicht nur Krieger des Amboßgebirges, nein, vereint mit ihnen sah man solche vom Hügelvolk, aus Koschim und gar drei Pilger aus Xorlosch. Auf ihren Schilden und Standarten trugen sie auch nicht die Zeichen ihrer Klans und Bergkönigreiche, sondern die rotschwarzen Ambros-Runen!

Noch ist nicht bekannt, welche Eereignisse die Zwergenheit dermaßen einte, doch sind Gerüchte im Umlauf, die von einem großen Wunder Ingerimms am Stillen Grund des Angbarer Sees sprechen, bei dem viele hundert zugegen waren. Anscheinend hat das Mirakel die Zwerge so ergriffen, daß sie sich auf der Stelle zum Aufbruch gen Tobrien entschlossen hatten (wir werden in der nächsten Ausgabe berichten).

Wie dem auch sei, die Hauptleute der Menschen hießen ihre Waffenbrüder aus dem kleinen Volk herzlich willkommen. Tags darauf verließ man vereint das Koscherland mit Paukenschlägen, Balgpfeifen und Hömerklang.

Gefallene des Koscher Landes

Borons und Rondras Segen den Tapferen!



Korporalin Lenia von Rohalssteg-Marktal
Reiterin Jelissa von Stedler
Reiterin Anghilde Firninger
Reiterin Praiodane Dapperstrunk

Fstl. Koscher Schlachtreiter
Rittmeister Baduar vom See, Rondrageweihter
Oberleutenant Bran Chirk vom Widderbach
Lieutenant Anghard von Salmingen
Fahnenjunker Idamil von Lutzenstrand-Trallik
Fahnenjunkerin Selissa Garnelstrunk
Ritter Angbart Hal von Zagbar-Nadorett
Ritterin Elza zu Wünschreyt

Ksl. Angbarer Schanz- und Sappeurregiment
Hauptmann Drobo, Sohn des Drox
Erster Weibel Halmdahl Glockinger
Hornist Rugen, Sohn des Hartok
Armbrustier Ugatosch Rübsam, Sohn des Ugrimox
Schanzer Greifax, Sohn des Garadosch
Sappeur Wengel Borrestock
Sappeur Fudrik Mümmlinger, Sohn des Fudrik

Ksl. Ferdoker Gardereiterinnen-Regiment
Hauptfrau Bernika Alzabar
Lieutenant Lauida Deron Ritterin zu Ferdok
Bannerträgerin Alvida von Weidleth

Aus der koscher Ritterschaft:
Ritter Japert von Sindelsaum-Angbar
Ritterin Erlana von Drabenburg
Ritterin Thalia von Birkingen-Nadorett
Ritter Baduar von Sturmfels-Drakfold

Das tapfere III. Banner der Angbarer Sappeure muß nach dem Kampf um die Trollpforte als vernichtet gelten. Die Feldzeichen sind mit ihren Trägern verschollen.

Vom Zug unter dem Banner des Barons Barytok fehlt zu diesem Zeitpunkt jede Nachricht.

Gen Tobrien in Rondras Namen!

Zwei Schlachtgesänge für den Schwertzug gen Tobrien

(aus des Herrn Wolfhardt von der
Wiesens Feder)

Nur Mut!

*Ein feste Burg ist Alveran,
Der Zwölfe Paradies.
Dem soll sich jeder selig nah'n
Wer heut sein Leben ließ.*

*Denn vor uns droht der böse Feind
Und fordert uns zur Schlacht.
Auf, Brüder, Schwestern, seid vereint
Und zeigt ihm unsre Macht!*

*Geschlossen stehen wir zur Wehr,
Die Völker, Hand in Hand.
Die Leuin steht bei unserm Heer
Im Kampf für unser Land.*

*Schon einmal wankte uns der Sieg
Durch der Dämonen Brut.
Doch Götter lenkten unsern Krieg
Und alles wurde gut.*

Schlachtgesang der Gläubigen

*Brüder, laßt uns streiten,
Schwestern, seid zur Hand:
Einig woll'n wir schreiten
Durch das Schwarze Land.*

*Über unserm Zuge
Donnert Rondras Schritt
Von der Leuin Flüge
Bebt der Himmel mit.*

*Überallhin dröhnet
Unser Schlachtgesang.
Unser Ruhm ertönt
Tausend Jahre lang.*

*Laß im Finstern sprühen
Göttin, deinen Schein.*

Seltsam gedämpft drangen die Strahlen der Sonnenscheibe durch die grauen Wolkenberge hinab und tauchten Angbars rote Ziegeldächer in ein merkwürdiges Licht, nicht leuchtend gold und auch nicht von jenem geheimnisvoll verheißenden Silber des Madamals. Richtigegehend schwül war es an, wie ein letzter Gruß des Sommers an diesem Abend im späten Efferdmond des Jahres 28 Hal.

Der Novizin Bolza von Harschburgen, die im schweren und ein ganzes Stück zu großen Kettenhemd Wache stand auf der Tempelplattform hoch über der Stadt, lief der Schweiß vom ledernen Rande ihres Helmes über die Wangen hinab, so daß sie von Zeit zu Zeit den Spieß an den Schildarm lehnen und sich mit der Rechten übers Gesicht wischen mußte. Seit die erhabene Ayla von Schattengrund die Gefolgschaft der Göttin zum Streite wieder den Dämonenmeister gerufen hatte, stand – so war es Brauch, wenn die Kirche in Fehde lag, seit den Tagen Baduars des Ritters – bei Tag und Nacht ein Posten hier droben, auch wenn weit und breit kein Feind zu sehen war.

Zum siebenten oder achten Mal begann Bolza ihren Rundgang. Duster hingen die Wolken über der Reichsstraße, die im leichten Bogen nach Osten strebte, wo Steinbrücken lag und Gareth schließlich, und viele hundert Meilen weiter noch das verlorene Tobrien, wo die Erhabene mit dem guten König und so vielen Helden wider das Böse stritt. Einen Augenblick lang lauschte Bolza, mühte sich, doch etwas von Schwerteklirr und Kampfeslärm zu vernehmen, die der Wind von den Schlachtfeldern herantragen mochte, doch allzu fern lagen diese von der friedlichen Fürstenstadt des Kosch.

Südwärts schimmerten die Wasser des Großen Grauen. Kein Lüftchen regte sich über dem See, spiegelglatt lag die Oberfläche, die sonst von allerhand Windspielen gekräuselt wurde, die aus den Schluchten des Kosch herangepiffen kamen. Nur ein einziger flacher Ruder Kahn zog eine Spur vom Anleger drunten in Barschensee auf Salzmarken zu.

Gen Westen aber breitete sich unter der Novizin die Stadt aus: die verwinkelten Gassen Alt-Angbars, die einstige Residenz des Vogtes, dahinter der Neumarkt, das Haus der Zünfte, das Patriarchenpalais und die goldene Kuppel von Meister Boquois Tempelhalle, dahinter noch Kruming, das jüngste Viertel, derweilen sich zur rechten die Behausungen der Hügelzwerge in grüne Landschaften aus Wiesen, Blumenbeeten und Gemüsegärtlein schmiegen.

Bolza war im Norden der Stadt angelangt. Nur ein schwaches Flimmern über dem gewaltigen Schlot zeugte von der Ewigen Flamme des Ingerimtempels, doch wie stets lag der Rauch aus Dutzenden anderer Kamine über dem Schmiedevierviertel Inglut. Weiß und grau stieg er auf, schien sich gar mit den tiefhängenden Wolken zu vermischen. Die junge Novizin konnte durch den Dunst kaum die Neue Wehr erahnen, durch die die Reichsstraße die Stadt wieder verließ, durchs Hügel land in die Berge strebend und über den Greifenpaß in den Hinterkosch, nach Nordmarken

Von dort aber klang jetzt ein Hornstoß herüber, ein zweiter noch und ein dritter gar, und schon konnte Bolza das Kalack-Kalack-Kalack der Reiter vernehmen,

die über das steinerne Pflaster der Reichsstraße durch die Stadt heransprengten.

Der Schwertbruder Gisbrun Idamil von Wengenhalm war's, dem man so eilends die Tore der Stadt aufgetan hatte, und in seinem Gefolge ritten weitere zehn Geweihte, hinzu ein gutes Dutzend weltlicher Ritter aus Nordmarken und Kosch nebst zahlreichen Waffenknechten (Nicht zuletzt der Spielmann Wolfhardt von Toroschs Aue war darunter, nicht aber des Winhaller Markgrafen Knappe Jallik, denn dessen gestrenger Waffenmeister hatte dem jugendlichen Grafen von Wengenhalm die Aventure strikt verboten.).

„Abgesessen!“ befahl der Schwertbruder kurz, dann eilte er die Stufen der Heldentreppe hinauf, vorbei an Raul und Baduar und den anderen Großen all. In der Tempelburg war alles für die Rückkehr des Hochgeweihten bereit gewesen, so daß es nach Bolzas Meldung nur weniger Kommandos bedurfte, um eilends ein geschäftiges Treiben zu entfachen. Inmitten des Trubels aber erwartete die rechte Hand Gisbruns, Xaneis Schwertfriede, den Zurückkehrten vor der Statue der Göttin, und schlug zur Begrüßung die Faust auf die Brust.

Vier Stunden hernach machten 63 Hände das selbe Zeichen. Das nämlich war die Zahl der Streiter, die im Fackelschein angetreten waren, zum letzten Appell vor der Fahrt ins düstere Tobrien. Beinahe alle Geweihten der Tempel von Angbar und Ferdok waren darunter. Einzig der Zeugwart Bolzer von Staniz und von Zweizwiebeln, die Stallmeisterin und die Novizenmeisterin mit ihren Schützlingen sollte in Angbar zurückbleiben, in der Grafenstadt gar nur die Tempelvorsteherin Anima von Gor (denn jene ward unverhofft von Tsa gesegnet).

Der Fürst selbst war in Panzer und Helm erschienen, hinter ihm seine Söhne, der Cantzler und Meister Halmdahl, der Heer- und Quartiermeister Seiner Durchlaucht. Auch Hochwürden Boquoi war erschienen, und Herr Bosper zu Stippwitz, der Stadtvogt, mit einer ganzen Anzahl honorabler Ratsmitglieder und Zunftvorsteher. Doch fehlten Frohmüt und Siegeslust, als Seine Durchlaucht das Defilee abnahm. Kein reinigendes Gewitter hatte mit Donner und Blitz von Rondras Macht gekündet und die Düsternis vom Himmel und aus den Herzen der Kämpen vertrieben. Die Mannen und Frauen, die Herrn Gisbrun aus Gratenfels und Winhall herangeführt hatte, waren vom Ritte ermattet, und hatten doch nur kurze Ruhe gefunden. Für Mitternacht hatte der Schwertbruder den Aufbruch befohlen, obgleich es manchen gab, der es für besser beraten fand, eine Nacht zu verweilen, die den Kämpen Kraft schenken und ein besseres Omen gebären mochte. Nun aber sollten sie reiten. Doch zu leise und zaghaft klang dennoch die Melodie, die die Musikschar der Angbarer Sappeure zum Abschied der Recken auf ihren Pfeifenbälgen blies.

Doch da stieß Herr Gisbrun in *Irbonad*, das alte Horn der Wengenhalm, das er stets an seiner Seite trug. „Vor, voran, die Leuin mit uns!“ rief er – „Für Rondra und den König!“ entgegnete die Schar, und da endlich stimmten die Bürger mit ein. „Hoch!“ und „Heil!“ schrien sie, als die Kavalkade zum Kaisertor hinaus preschte.

Bedächtigt öffneten sich die schweren Eisentüren und gaben den Blick frei auf das Innere des Rittersaals der gräflichen Residenz zu Ferdok. Höher noch als das Flußwappen, das der Grafschaft seit alters her zu eigen ist, hing an diesem Tage der große Wappenschild mit dem Keiler von Kosch – denn im Namen Seiner Durchlaucht sollten die Schöffen des Fürstlichen Hofgerichts heute urteilen über Conrad Salfridjes, den vom Kaiser einst zum Baron von Rohalssteg erhoben worden war.

Man erinnerte sich: Das letzte Lebenszeichen des Barons waren sein Roß und sein Schild gewesen, die der tapfere Edle von Frattdorf vor seinem Kampf gegen den Lindwurm Greing fand, der weiland die Lande des Koschs bedrohte. Lange galt nun der Rohalssteger als tot oder zuwenigst verschollen – bis unlängst in einem außerkoscher Noionitenkloster ein Mann behauptete, eben jener Gesuchte zu sein. Der Insasse aber war ein Räuber und Schächer im Norden unseres Fürstentums gewesen, bevor ihn ein Schlag auf den Kopf das Gedächtnis verlieren ließ, und, wie es hieß, gar mit dem geächteten Jergenquell im Bunde (der Kosch-Kurier #18 berichtete).

In der Mitte der Schöffenbank saß der ehrwürdige Graf von Ferdok, Growin, Sohn des Gorbosch, ihm zur rechten Baron Alderan von Zweizwiebeln zu Auersbrück, zur linken Burgsaß Kuniswart von Eberstamm zu Ochsenblut und an den Außenseiten hatten rechterhand der Geweihte Jerodian von Nadoret (den die Äbtissin des Stifts Prasunk gesandt), linkerhand aber hatte die Jungfer Efferdane von Neuensteinigen Platz genommen. Hinter der Anklagebank saß des Fürsten Cantzler,

KLAGE WIRD ERHOBEN

„Leider ist's in diesem Falle gar schwer, der Wahrheit nahe zu kommen. Schwer, weil der Angeklagte zwar keineswegs die ihm zur Last gelegten Verbrechen leugnet, jedoch ohne Unterlaß beteuert, während all der Zeit wie unter einem Bann gehandelt zu haben – sofern er sich überhaupt des ganzen erinnert.“

Mit diesen Worten hub des Fürsten Cantzler in dem Prozesse vor dem Grafen Growin und den Schöffen des Hofgerichts Klage zur Anklage an wider Conrad Salfridjes, und man erinnerte sich im kargen Saal der Ferdoker Residenz, daß des Cantzlers erste Frage an den Angeklagten gewesen war, ob er denn bei Praios zu schwören bereit sei, daß er all das ihm zur Last gelegte unwillentlich getan habe.

Der Baron bejahte dies ohne Zögern. Vielleicht denkt der geneigte Le-

Von Schuld und Vergessen

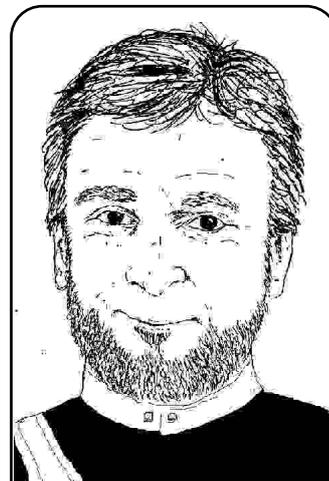
Der Hofgerichts-Prozeß wider den einstigen Baron Conrad Salfridjes

der Reichsritter Duridan von Sighelms Halm, von dem Kenner erwarteten, daß er auch den Großteil des Prozesses führen würde. Denn der Graf selbst, so hat er bei den Verhandlungen vor dem Garrether Reichsgericht (die nun einmal weit zahlreicher sind als solche vor jenem des Fürsten) gezeigt, mischt sich für gewöhnlich nur selten in den Verhandlungsablauf ein. Der Zuhörer waren gar viele in den Gerichtssaal geströmt – und wenn auch die Tagung dieses Hofgerichts kein solches Fest war wie in alten Tagen, hatten doch doch etliche hundert Ferdoker sehen wollen, wie da Mord verhandelt werde und über einen leibhaftigen Baron gerichtet werde, ob er schuld sei oder unschuldig ... so viele waren's, das die Büttel nur einen sehr geringen Teil einlassen konnte, damit Platz blieb für das edle Publikum: einen der Ernstlich Geheimen Grevén des Grafen vom See, Herrn Bibrosch, den nicht minder betroffenen Vogt von Rohalssteg, Angbart von Salzmarken-See, Reichs-Richter Merwerd Stoia von Vinansamt, der den Angeklagten seinen Freund nennt, Baron Gundulf von Salmingen und Baruns Pappel, Baronin Alvide von Herbonia, sowie etliche weitere Junker und Edle aus der Grafschaft See und der Ferdoker Mark. Auch eine Abordnung der Rohalswächter in ihrer firnweißen Tracht mit dem grauen Skapulier war zugegen.

Der Angeklagte hingegen erwiderte, er wisse nicht, dies getan zu haben. Er erinnere sich zwar gewisser Kämpfe, doch seien die Erinnerungen viel zu verschwommen. Es erübrigt sich mitzuteilen, daß Salfridjes auch keine Antwort auf die Frage geben konnte, was ihn, einen Edelmann, denn in die Arme des Schurken Ulfing getrieben habe. Auch die Vernehmung einiger Dörfiler aus dem Wengenholmschen brachte keine Klärung bezüglich der Motive oder des Geisteszustandes des Angeklagten.

Zusammen mit einigen Dokumenten, die Vogt Ulfert von Drabenburg-Berg im Auftrag der Alt-Gräfin Ilma sowie des Cantzlers antrugen, brachte dies allerdings Gewißheit über den Punkt, was Herr Conrad nach der Zerschlagung der Jergenquell-Bande getrieben hat. Er gehörte zu einer sechsköpfigen Räuberbande, die in den Jahren 26 und 27 Hal im nördlichen Kosch und im westlichen Greifenfurt mit Vorliebe wehrlose Bauersleut ausplünderte. Dabei, heißt es, habe er auch ohne viel

Die daraufhin stattfindende Vernehmung der Zeugen bracht folgendes Bild: Hochwürden Gisbrun von Wengenholm (der sich jenen einen Tag Zeit genommen hatte, bevor er seinen Zug zu den Tempelburgen des Westens begann) erklärte, der Angeklagten habe ohne Zweifel zu den Geächteten Ulfing von Jergenquells gehört, mit denen er seinerzeit um Burg Albumin gefochten



*Tumult um seinen Richtersitz:
Kuniswart vom Eberstamm*

habe. Damals sei Herr Salfridjes jedoch Cuano Einehand gerufen worden.

Der Angeklagte hingegen erwiderte, er wisse nicht, dies getan zu haben. Er erinnere sich zwar gewisser Kämpfe, doch seien die Erinnerungen viel zu verschwommen. Es erübrigt sich mitzuteilen, daß Salfridjes auch keine Antwort auf die Frage geben konnte, was ihn, einen Edelmann, denn in die Arme des Schurken Ulfing getrieben habe. Auch die Vernehmung einiger Dörfiler aus dem Wengenholmschen brachte keine Klärung bezüglich der Motive oder des Geisteszustandes des Angeklagten.

Zusammen mit einigen Dokumenten, die Vogt Ulfert von Drabenburg-Berg im Auftrag der Alt-Gräfin Ilma sowie des Cantzlers antrugen, brachte dies allerdings Gewißheit über den Punkt, was Herr Conrad nach der Zerschlagung der Jergenquell-Bande getrieben hat. Er gehörte zu einer sechsköpfigen Räuberbande, die in den Jahren 26 und 27 Hal im nördlichen Kosch und im westlichen Greifenfurt mit Vorliebe wehrlose Bauersleut ausplünderte. Dabei, heißt es, habe er auch ohne viel

Federlesens drei brave Landsassen erschlagen.

Ob es sich bei seinen fünf Spießgesellen um ehemalige Miststreiter Ulfings handelte, blieb jedoch ungeklärt, denn die Schurken sind seit des Barons Unfalls (der Kosch-Kurier Nr. 18 berichtete) nicht wieder aufgetaucht. Über das Verhalten des Barons wußten die Überfallenen zu berichten, er habe nie auch nur ein Wort gesagt oder gar eine Gefühlsäußerung gezeigt. Einer der Bauern äußerte seine Betroffenheit darüber, daß er den Eindruck gehabt habe, den Herren gingen die Untaten gar nichts an. „Ör haat ein' unserer Knecht' niedergeströckt und öck hab' mir hingekniet, um zu sehn, ob das noch was zu holen wärt. Nix wor. Da hab ich aufgeguckt und in de Ogen vonne Härn geschot. Ihr könnt mir kloben, werter Cantzler, ik könne vieler Leut“ (Lachen im Saal ob des hinterwäldlerischen Wengenholmers) „aber so viel Leid und dabei so viel Gleichgültigkeit hab nimmer sehn. So als sein hooher Heerr verhext.“

Dies war auch Thema des Vernehmung des Kuniswart vom Reifenwasser – seit der Ermordung Nostrianus Eisenkober's kommissarischer Ordensmeister der Wächter Rohals. Als Ergebnis seiner Expertise mußte er jedoch jene des von seinem Orden so wenig geschätzten ehemaligen Vinansamter Hofmagus Baranoir Mi Taer bestätigen: Auch nach eingehender Analyse seien keine Hinweise auf eine Einwirkung magischer Kräfte zu finden.

„Aber es ist schwierig zu verifizieren, läßt doch die die Aura stetig nach, wenn die Kraft erst gebrochen“, setzte er aus ausführlichen Erläuterung des Phänomens der magischen Kraftlinien an, doch pochte Graf Growin schon bald ungeduldig mit seinem Hammer auf den Tisch, und gestattete dem Cantzler, die nächste Zeugin hereinzurufen: Angina Perske, ihres Zeichens Noionitenschwester.

Wie erkläre es sich die junge Boroni denn, daß dem Barone sein Gedächtnis im Noionitenkloster wiedergegeben worden sei, obwohl er es doch zuvor nach wenigstens zwei Mal – nach seiner Begegnung mit dem Lindwurme und nach der mit dem Dachbalken – verloren habe? Den zweiten Gedächtnisverlust wußte das Fräulein recht gut zu begründen, und keinem der Anwesenden fiel es schwer, zu verstehen, welche Auswirkungen von einem auf jemanden niedergehenden Dachbalken ausgehen zu können. Einzig der erste bereite ihr, wie die Geweihte gestand, noch immer Kopfzerbrechen, schein es doch, als habe der Baron dadurch nicht bloß seine Erinnerungen verloren, son-

dern sei zu einem völlig neuen Menschen geworden. „Ich war selbst sehr verwundert, als ich ihm das erste Mal begegnete, nachdem ihm Borons Gnade zuteil ward. Er wirkte immer so willenlos, doch an jenen Tage war's, als sie ihm etwas wiedergegeben. Etwas, ja, auch etwas Hoffnung. Er fragte mich, was mit ihm geschehen sei, und ich berichte ihm, was ich wußte. Als ich geendet hatte, sah er mich aus leeren Augen traurig an und sprach „Wieviel Jahr' sind ins Land gezogen, seit Brin Prinzregent wurd'?

Ich antwortete ihm und er sprach: „So sind denn vier Götterläufe vergangen. Wißt Ihr, wer ich vordem war?“ Ich schaute verwundert zu ihm auf, doch er lächelte nur bitter und bat, allein gelassen zu werden. Erst Tage später bat er mich, nach Seiner Hochgeboren, Baron Stoia, zu schicken. Er sei niemand anders als der Baron von Rohalssteg.“

Der Cantzler sprach darauf: „Das ist ja schön und gut, doch beantwortet mir dies: Spektabilität vom Reifenwasser erklärte, es gebe keine Hinweise auf magische Einflüsse bezüglich des Gedächtnisverlusts Seiner Hochgeboren. Also kommen doch wohl, wenn ich so sagen darf, nur mechanische in Frage, denn eine Krankheit oder etwas ähnliches ist ja auszuschließen. Sind Euch denn nun andere Fälle bekannt, in denen eine solche mechanische Auswirkung dazu geführt hat, daß ein Mensch oder Zwerg nicht nur sein Gedächtnis verloren hat, sondern auch – ich habe Euch wohl recht verstanden – seine Persönlichkeit?“

„Nein, aber ...“ „Danke, das genügt. In diesem Punkte kann vielleicht jemand anderes zur Klärung beitragen: Herr Berman Silberling, würdet Ihr uns bitte zur Verfügung stehen.“ Ein Rauen erhob sich, als der gefürchtete Bannstrahler und Inquisitor der Grafenschaft Ferdok aufgerufen wurde.

DIE STUNDE DER RICHTER

Die Befragung der Zeugen qard abgeschlossen, und der Cantzler gab das Wort an die Schöffen – ob sie denn noch Fragen an den Angeklagten hätten. Der Seniorität nach gebührte das Fragerecht zunächst Vogt Roban: „Habt Ihr nun drei Leute erschlagen oder nicht?“ „Da es mir berichtet wurde, wird es sich auch so zugetragen haben.“ Mehr wollte der alte Fuchs Treublatt nicht wissen: „Na also, das reicht ja wohl – bei Praisos!“

Der wackere Baron Alderan war der nächste: „Baron, mir ist eines bisher unklar geblieben. Zogt Ihr damals wirklich mit den besten Absichten, den Drachen zu vernichten, aus?“ „Gewiß.“ „Nun, wir alle und bei uns droben im Wengen-

„Meister Silberling, Ihr habt durch Eure langjährige Erfahrung als Mitglied der hiesigen Inquisition ein profundes Wissen über die Abarten menschlicher Verfehlungen erlangt. Ist es Eurer Meinung nach möglich, daß der Angeklagte seinen vorgeblichen Zustand ohne Einwirkung schwarzer Magie erlangt haben kann?“ „Mit Verlaub, Euer Exzellenz, wir müßten schon Namenloses zugrunde legen, um diese Frage zu bejahen.“ Ein siegesbewußtes Lächeln strahlte darob in den Augen der anwesenden Mitglieder der Praisoskirche, und es schien auch, als sei der Baron selbst bei diesen Worten zusammengezuckt. Doch lenkte sich mit einem Mal die Aufmerksamkeit des Publikums einem laut hals zur Tür hereinpolternden Mann zu. Herein stürmte, trotz Gehstocks und leichter Leibesfülle (denn die vielen Götterläufe seiner Herrschaft hatten ihre Spuren gelassen, im Guten wie im Schlechten) der rüstige Herr Roban von Treublatt!

„Was nimmt dieser Hund mir mein Stimmrecht!“ fauchte der Vogt zu Fürstenhort den Burgsassen Kuniswart auf der Richterbank an. Der sprang sogleich auf und bat den vorsitzenden Grafen, dem geschätzten Herrn von Treublatt über seinen offensichtlichen Irrtum aufzuklären – doch die fest den Gürtel umklammernde Schwerthand verriet seine Anspannung. Einen Moment lang herrschte arge Verwirrung im Saale, stritten doch nun Burgsaß und Vogt der Feste Fürstenhort um ihre Stimme, die doch das Papier so eindeutig in einer Person vereint sieht. Schließlich entschied Graf Growin, daß, da man sie beide ja nicht einer Person vereinen könne, ihre Stimme geteilt werden müsse – womit der Graf die Lacher auf seiner Seite hatte. Die Streithähne aber nahmen mit hochroten Köpfen an den entgegengesetzten Enden der Schöffenbank Platz.

holmschen insbesondere wissen, daß es ein gefährlich' Los ist, so zu tun und für einen Herrn, der seine Lehnsleute zu beschützen gedenkt, eine schwere Pflicht, die ihm wohl zur Ehr' angerechnet werden soll'. Und kann man wissen, was einem darob geschieht, so der Drache einen nicht in seinen Fängen zerfleischt? Ich danke.“

Als dann richtete Burgsaß Kuniswart das Wort an den Angeklagten: „Euer Hochgeboren, könnt Ihr Euch wirklich an keines der Geschehnisse der besagten fünf Jahre mit Sicherheit erinnern?“ „Nein.“ – „Was habt Ihr vor Augen, wenn Ihr dieser Zeiten gedenkt?“ – „Bilder, Bilder von Kämpfen, Bilder von Wan-

derungen, von Lagerfeuern. Doch vermag ich diese nicht in eine Reigenfolge zu bringen oder gar Personen oder Orte zu nennen. Es sind fast rauschhafte Bilder, Ich weiß nicht, was ich getan habe noch warum, lediglich, daß ich etwas getan habe, glaube ich zu wissen.“

„Glaubt Ihr also, verhext worden zu sein?“ „Nein“, antwortete der Angeklagte. „Was dann?“ „Es tut mir leid, aber ich weiß es nicht.“ Der Burgsaß des Fürsten gab sich zufrieden.

Als nächste sprach die Junkerin. „Euer Hochgeboren, könnt Ihr Euch erinnern, was vor Eurem Zustand der Verwirrung geschah? Traft Ihr ungewöhnliche Personen oder geschahen merkwürdige Dinge?“ „Nein, ungewöhnliche Leute traf ich nicht, jedenfalls niemanden, der mir unangenehm aufgefallen wäre“, antwortete Conrad.

„Etwas merkwürdiges geschah hingegen fürwahr. Als ich auf meinem Pferde saß, um dem Drachen Greing entgegenzureiten, sah ich vor mir einen Raben, die's dorten ja zuhaufe hat, einen Falken erschlagen, was mich arg verwundert hat, ist doch der Falke der Stärkere und Schnellere. Auch war es ja nicht winters, so stark kann sein Hunger nicht gewesen sein. Doch beschäftigten mich andere Dinge, und so gab ich nicht viel darauf. Als mir dann aber die Erinnerung wiedergegeben war, war's das erste, das mich durchzuckte, und ich möcht' schwören, der Rab' hatte rote Augen.“ „Und wie könnt Ihr Euch doch so sicher eine, daß Ihr nicht verhext wurdet?“ hakte die Jungfer nach. „Fünf Jahre verhext? Gut wahrscheinlich will ich es eher nicht glauben...“

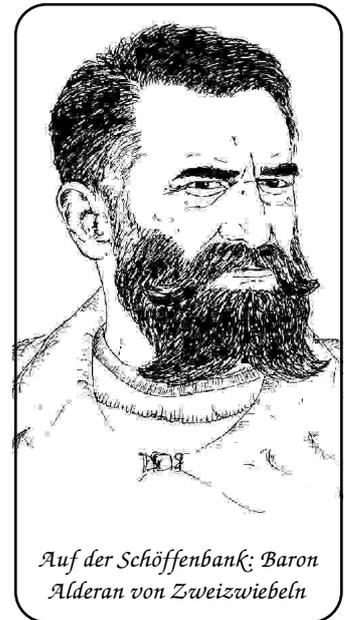
Der letzte (weil jüngste) der Richter war der Geweihte Jerodian von Nadoret: „Ich muß gestehen, Euer Hochgeboren: Die Mär von dem Raben hat mich nachdenklich gestimmt. Wo es doch heißt, Ihr seiet nicht verhext und eine mechanische Einwirkung könne nicht zu Eurem Zustande geführt haben – war es vielleicht gar eine göttliches Urteil? Sprecht also: Habt Ihr je die Götter gefehlt?“

„Nein, ich ...“ „Dann tut Ihr es nun, denn ein Lügner müßt Ihr sein. Wie sonst ist zu erklären, was mit Euch geschah?“ „Dann mögt Ihr mich einen Lügner nennen, Euer Gnaden, so es Euch gefällt, Menschen Lügner zu nennen, wenn Ihr nicht versteht, was ihnen widerfuhr.“ Doch nicht zu beirren fuhr Jerodian Hal mit machtvoller Stimme fort: „So müßt Ihr denn während all der Zeit gewußt haben, was Ihr tatet und seit dafür denn auch zu bestrafen.“

Schwer wogen die Worte des jungen Geweihten, da meldete sich der Vorsitzende des Gerichts zu Wort: „Mein lieber Sohn,“ begann der Graf (und wer

es wußte, raunte seinem Nachbarn zu, daß die beiden im Answin-Jahr Seit' an Seit' gefochten hatten und mit ihnen Herr Merwerd, Herr Nottr und all die Tapferen des Königs). „Auch mich piekt noch eine Sache. Ich will dir gern glauben, daß Du unwissend warst in dem, was du tatest, denn ich kann – wie mich dünkt, im Gegensatz zu unserem Diener des Götterfürsten.“ (Und jetzt raunten sie, daß der Graf mit den Praisospaffen nie gut Freund gewesen war und mit dem Hause Nadoret noch weniger.)

„Ich kann nicht einsehen, warum Du dies alles getan gaben solltest, wenn Dein Geiste klar gewesen wär', herum-



Auf der Schöffenbank: Baron Alderan von Zweizwiebeln

zustreifen mit Banditen, wo daheim ein liebes Weib und eine prachtvolle Baronie deiner harrten. Aber auch mir bleibt unklar, was Dir die Sinne raubte. Drum frage ich dich noch einmal, und ich bitte dich: Antworte mir bei allem, was dir heilig ist – hast du je die Götter so gefehlt, daß sie dir zürnen mögen?“ „Nein, Väterchen, das gewißlich nicht“, sprach der Baron frei heraus.

„Ich danke dir, mein Sohn“, entgegnete der Graf und schlug mit dem Richterhammer auf seinen Tisch – dreimal, zum Zeichen, daß die Verhandlung beendet sei.

Das Wort ging ein letztes Mal an den Ankläger. „Wie wir nun alle vernommen haben, ist's jedenfalls nicht leicht zu sagen, ob den Herrn Salfridjes nun Schuld an dem Vorgefallenen trifft oder nicht. Die Klärung dieser Frage bleibt den Schöffen dieses Gerichts überlassen. So zu dem Ergebnisse der Unschuld gelangt wird, hat der Baron in jedem Falle eine Pilgerfahrt zum Boten des Lichts zu geloben und die durch ihn zu Schaden gekommenen in angemess'ner Weis' zu entschädigen. Seine Kinder ...“

In diesem Momente fuhr der Angeklagte auf: „Welche Kinder?“ „Ihr habt deren zwei. Euer Weib gebar sie in der Ferne, nachdem Ihr verschwunden wart.“ Ein aufgeregtes Murmeln ging durch die Menge, und allein der Graf blieb ruhig sitzen und lächelte. Man erinnerte sich, daß vor einigen Tagen eine tiefverschleierte Dame bei ihm um Audienz gebeten hatte und ihr ein langes Gespräch gewährt worden war, woraufhin sie in der Residenz Quartier bezog. Man maß dem jedoch keine übermäßige Bedeutung bei, hat seine Hochwohlgeborenen doch Vertraute in aller Herren Länder.

Aber der Cantzler beendete das Gemurmel forsche: „Ruhe! Ruhe! Seine Kinder werden Zöglinge aufrechter Adelige werden, auf daß ihre zwölfgöttliche Gesinnung gewiß. Seine Hochgeborenen Graphiel von Stragon-Lacara erbot sich bereits, sich um die Tochter zu kümmern. Kommt aber das Gericht zu dem Schlusse, ihn treffe die volle Schuld, so werde Conrad Salfridjes seines Besitzes entledigt, gehe seiner Baronswürde verlustig und verlasse das Lande auf ewig zu verlassen. Die Schöffen mögen sich zur Beratung zurückziehen. Praios mit ihnen.“

Doch die Spannung, die sonst in solchen Momenten im Saale herrschte, wollte nicht aufkommen. Zu groß war das Wohlwollen in des Grafen Stimme während seiner letzten Worte an den Baron erklingen, zu sehr hatte man die Wohlgesonnenheit Baron Alderans gespürt und auch von der „unbescholtenen Koscherin“, Jungfer Efferdane, glaubte niemand ein „schuldig“ zu hören. Vom Burgsassen Kuniswart schon eher – doch kaum, wenn schon Vogt Roban so stimmte. Und so kam es denn auch: Mit der Mehrheit von dreien und einer halben Stimme urteilt das Gericht milde über Conrad Salfridjes: Ihn treffe keine wirkliche Schuld an den unerklärlichen Geschehnissen.

Statt aber wie erwartet die Glückwünsche entgegenzunehmen, schritt der Freigesprochene schnurstracks auf Graf Growin zu, ergriff den verdutzten Zwergen an der Hand und verschwand mit ihm durch eine Hintertür. Am Abend berichtete der Graf in kleinem Kreise, Herr Salfridjes wolle sich für sein Benehmen entschuldigen, stünde aber für Gespräche nicht zur Verfügung, denn er habe mit seiner wiedergefundenen Gemahlin von ihm zwei Pferde erbeten und sei bisher nicht zurückgekehrt.

Man munkelt, Conrad habe gelobt, solange im Boronkloster Garrensand in Klausur zu gehen, bis ihm der Rabengott Einsicht in das offensichtliche Omen gewähre.

Angbart Götterfried

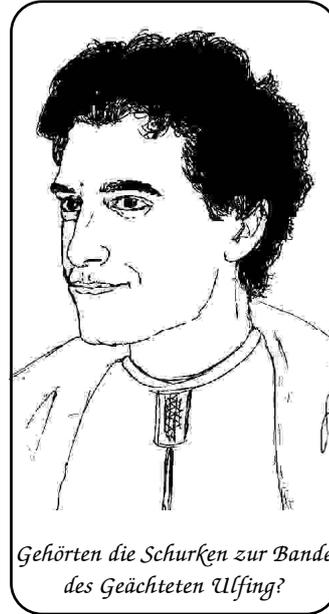
Ein neuer Streich des Jergenquell? Wegelagerer rauben Gelfen der Geistmäker Wehr

GEISTMARK. Ein dreistes Bubenstück spielte sich am 3. Travia auf der Angenstrasse ab: Eine Bande gewissenloser Schurken aus dem Zwergenvolke, die wohl den Schergen des Answinisten Ulfing von Jergenquell zuzurechnen sind, plünderte einem Transport des Barons von Geistmark.

Die Baronie Geistmark hatte ein von Peraine und Phex außergewöhnliches letztes Jahr erlebt, so daß Baron Kordan zum ersten Mal größere Geldmittel zur Verfügung standen. Angesichts der Schrecken, die unsere armen Brüder im Osten heimsuchen, entschloß er sich, einen guten Teil des Geldes zur Aufwertung der Wehrrüstung der Geistmark zu investieren. Unter anderem bestellte er zu diesem Zweck bei der Angbarer Waffenschmiedezunft zwölf trefflich gefertigte Gelfen für die Landwehr.

Ende Efferd sandte Baron Kordan daher die Büttel Lane und Dappert mit einem Ochsenkarren nach Angbar, um die fertiggestellten Gelfen abzuholen sowie weitere Kommissionen zu tätigen. Doch sollte dieser Auftrag kein gutes Ende nehmen. Auf der Brücke über den Sankt-Kupersbach unweit von Wengerich liefen die Büttel in eine Falle. Als der Karren gänzlich auf die Brücke gerumpelt war, sprangen unter dieser plötzlich vier in Schwarz gekleidete Angroschim hervor, erkletterten flink wie Phex beidseits die Böschung und richteten gespannte Armbrüste auf die Überumpelten. Was folgte, berichten wir hier mit den eigenen Worten der Büttelin Lane:

„Von diesen Zwergen, da war einer, der hatte einen wirklich großen Bart und auch die größte Fresse, also ich meine wirklich, der hatte ein unglaublich breites Grinsen. Viel geschwätzt haben sie alle, denen schien das irgendwie



Gehörten die Schurken zur Bande des Geächteten Ulfing?

Spaß zu machen. Beim heiligen Baduar, das war nicht auszuhalten, denen hätte ich gern eins gefedert, wenn nur die Armbrüste nicht gewesen wären! Was sie sagten? Der Grinser machte glatt einen Knicks vor uns und sprach uns als „tapfere Krieger“ an – die andern wollten sich schütteln vor Lachen, die Säcke – und versicherte uns, es würde uns kein Haar gekrümmt, wenn wir nur unsere Wanderstäbe beiseite legten – wir hatten aber nämlich erstklassige Angbarer

Spieße, die sollen nur warten, bis der Herr Gildenmeister sich aufregt – schreib das auf!

„Wo war ich? Ach ja, der Scherzbold meinte, sie seien nur an unserer Ferrara und nicht an unsern kümmerlichen Leben interessiert. Naja, was sollten wir machen, da haben wir ihnen eben den Strick des Ochsen in die Hand gedrückt, einer meinte noch, das Tier sei etwas schwächlich und man sollte wohl uns davor spannen, aber dann verschwand einer mit dem Karren in Richtung Ange, während die andern uns wohl noch ein halbe Stunde in Schach hielten. Dann machten sie sich in alle Richtungen aus dem Staub, und wir gingen zerknirscht weiter, um dem Baron Meldung zu machen.“

Den Karren fand man später am Ufer der Ange. Die Güter, neben den kostbaren Gelfen auch Nahrungsmittel, Ferdoker und anderes im Wert von beinahe hundert Dukaten, wurden offenbar auf ein Boot verladen.

Im Albuminschen glaubt man in dem sogenannten „Grinser“ den Erzwerg Drugol, Sohn des Drogosch, erkannt zu haben, einen engen Freund des Jergenquell. Der aufgebrachte Baron von Geistmark setzte ein Kopfgeld von 10 Dukaten auf jeden der vier Schurken aus. Außerdem will er einen Brief an seinen Vetter, den fürstlichen Cantzler Duridan, aufsetzen, er möge bei der Markgräfin von Greifenfurt intervenieren, da der Schurke offenbar immer noch von Nardesfeld oder Hesindelburg aus operiere.

Stordan Mönchlingen

Rätsel um mysteriöse Krankheit aufgelöst Ferdoker Schwertschwester ist von Tsa gesegnet

FERDOK. Mehrere Monate waren die Ferdoker Bürger schon verunsichert was den Gesundheitszustand der allseits geschätzten Tempelvorsteherin der hiesigen Rondrakirche anbelangte. Seit jenem denkwürdigen Tage des Festes zu Bosparans Fall, als Schwertschwester Anima von Gor ein Schwächeanfall überkam, ward sie kaum noch in der Öffentlichkeit zu sehen gewesen.

Selbst die Göttinnendienste im Tempel zelebrierte sie nur noch selten, geschweige denn, daß die ansonsten stets tapfere Frau von Gor dem Ruf des Schwertes der Schwerter gefolgt wäre und wie die übrigen Geweihten und gar ein Teil der Novizen des Ferdoker Ron-

dratempels mit Angbarer Schwertbruders gen Osten zog.

Es gingen gar Gerüchte um, die Geweihte wäre von einer abscheulichen daimonidischen Krankheit befallen oder gar noch besessen. All diesem Gerede wurde justament Einhalt geboten. Aus Kreisen des Löwentempels verlautete, daß Schwertschwester Anima von Gor von Tsa gesegnet ist, was ein jeder auch bei dem letzten Göttinnendienst zu Ehren Rondras deutlich zu erkennen vermochte.

Unbestätigt dagegen ist, daß die kampferprobten Rondrianer des Tempels, einschließlich der werdenden Mutter diesen Umstand selbst erst vor

kurzem zu deuten vermochten. Nun zählt Frau von Gor bereit 43 Götterläufe und hat nach unserem Wissen bislang noch keine Kinder zur Welt gebracht. Über den Vater wird jedoch beharrlich geschwiegen, wohingegen sich die Ferdoker Gerüchteküche sicher ist, daß dies der vor wenigen Monden unvermittelt nach Tobrien aufgebrochene Rondritter Anghin von Duna sei, mit dem die Schwertschwester seit Jahren ein lockeres Verhältnis pflegte.

Zu häufigeren Besuchen im kaum 20 Schritt entfernten Haus der Peraine erlaubt sich jedenfalls die Redaktion des Kosch-Kuriers zu raten.

Helmbrecht Jolen

Der Bär von Weiden

Ein Sang auf den gefall'nen Herzog der Weidener

Im Auftrage Seiner Durchlaucht Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch etc.
Durch Wolfhardt von der Wiesen, Landt-Edler auf Doroschs Aue

Im Weidener Lande herrscht Waldemar,
Und er herrscht nun schon an die vierzig Jahr
Dort, auf dem stolzen Pandlarilthron.
Von Herrn Wallfried hat er die Herzogenkron.
Über Balifo, Bärwald und Sichelwacht,
Die rauhen Lande der Mitternacht,
Hält der Herzog die schützende Wehr,
Und sie nennen ihn den Weidener Bär.

Auf der Bärnburg zu Trallop sitzt Waldemar,
Im Firunfellmantel, lockig sein Haar,
Er blickt aus dem Fenster, das Land liegt im Schnee,
Er blickt über Trallop, hinaus auf den See.
Auf Weiden schaut er, der Väter Land,
Und ballet drohend die mächtige Hand:
Denn ferne erkennt er mit runzelnder Stirn,
Wie schwärzliche Wolken im Osten irrn,
Sie ziehen und drängen sich über den Berg,
Es blüztet und donnert durch finsternes Werk;

Da naht ihm Walpurga im Mantel rot
Und meldet dem Vater die furchtbare Not.
So spricht die Tochter, die wackere Maid:
„In Tobrien herrschen der Tod und das Leid.
Verloren die Reiche der Nachbarschaft,
Die Edelsten längst schon dahingerafft:
Gefallen der Herzog bei Eslamsbrück,
Gefallen Yppolita gleichem Geschick,
Gefall'n Efferdane von Ehrenstein,
Gefallen so viele aus unseren Reih'n,
Gefallen manch einer aus Ysiliens Saal –
Gefallen auch Dietrad, mein Ehegemahl...“

Und Waldemar in die Runde blickt,
Von Wut und Sorge tief bedrückt,
Und donnert laut, es hallt durch das Schloß:
„Auf, rüstet ein starkes Heer und den Troß!
Ich stritt gegen Orken stets ohne Scheu
Und hielt dem König seit jeher die Treu,
Dämonenknechte schrecken mich nicht –
Wir ziehn ihre Horden vor Praios Gericht!
Und nimmer, solange auf Deren ich bin,
Kämpft ohne Weiden der gute Herr Brin.“

Und schweigend umarmt ihn Frau Aralzin,
Die schöne und weise Herzogin;
Sie selbst reicht ihm Windsturm, die Klinge sein
Und kleidet ihn in den Waffenrock ein.
Dann nimmt er Abschied von seinem Glück:
„Bete zur Leuin, bald kehrt ich zurück!“
Sie blickt aus dem Fenster, er jaget davon,
Sie eilt raschen Schrittes auf den Balkon
An ihrer Seite ein Knabe steht,

Der Wind durch Jung-Arlans Haare weht.
„Dein Großvater reitet zu neuer Schlacht –
O Göttin, wird er uns wiedergebracht?“

Der Praiosscheibe goldener Schein,
Spiegelt sich hell auf den Heeresreihn,
Auf Schilden und Brünnen und rundem Visier,
Auf Panzer und Harnisch, auf Fahin' und Panier.
Es dröhnet die Erde, als Waldemar naht,
Und die Weidener reiten von früh bis spat.
Doch unter allen marschieret mit
Ihr Herzog, ihr Herzog mit eilemdem Schritt.
Und mächtig kündet der Weidener Zorn
Fantholi, der Herzöge uraltes Horn.

Die Wochen und Monde gehn in das Land,
Aus Tobrien wird manche Kunde bekannt,
Von Schlachten und Siegen, von großem Verlust,
So bangen die Herzen in wartender Brust.
Und dann eines Tages, der Morgen graut,
Man dunkle Schatten im Tale schaut:
Sie ziehen im Nebel, bei Fackelschein,
In langsam schreitenden festlichen Reih'n.
Und auf der Bahre des vordersten Pferds,
Schimmert die Klinge des trefflichsten Schwerts,
Daneben ein Mantel aus Bärenfell,
Und ein Horn, das einstmals erschallte so hell.

Sie ziehen zur Bärnburg, man öffnet das Tor
Und schweigend schon tritt Frau Yolina hervor.
Sie sieht die Edlen, doch spricht sie nicht.
Sie schaut ihnen nicht ins entsetzte Gesicht.
Sie blickt auf die Bahre, denn auf der Bahre liegt er:
Waldemar, der Herzog, der Weidener Bär.

Die Ritter und Edlen umringen sie still,
Und keiner das erste Wort sprechen will.
Da spricht ein Herold: „Vernehmt meine Mär:
Ich will Euch künden vom Weidener Bär.
Dort vor Vallusa kam es zur Schlacht,
Dort hat unser Herzog nur Großes vollbracht!
Er stritt für den König, er stritt für das Reich,
Und keiner kam ihm an Heldennut gleich...“
Doch da nun stockte er im Bericht,
Denn die Herzogin, ja, sie hörte ihn nicht.
In den Händen hielt sie Fantholi, das Horn,
Und die Klinge, bei der er einst Treue geschworn.
Ihre Hand fühlt den Mantel aus Bärenfell,
Und sie flüstert: „Leb wohl, meiner Tage Gesell.
Dies Horn wird blasen dein' Erbe gut,
Dies Schwert wird sie schwingen auch voller Mut –
Doch dieses Fell trägt ab nun nimmermehr
Der große Herzog, der Weidener Bär.“

Baron von Geistmark geriet erneut in mißliche Situation Eine überraschende Ankündigung

WENGENHOLM. Seit langem schon schwelt die Glut des Streites zwischen dem Baron von Kordan von Geistmark aus der Grafschaft See und dem gräflichen Vogt von Albumin, Herrn Gelphardt von Stolzenburg – und nun schien es, als sollte ihr Zwist in Waffengewalt eskalieren. Doch alles kam anders an jenem festlichen Abend ...

Am XXIV. des Boronmondes vollendete Prinz Jallik von Wengenholm sein zwanzigstes Jahr – ein willkommener Anlaß für die Gräfin Ilma, viel Volk zur Tsatagsfeier ihres Sohnes auf die trutzige, sonst doch recht trostlose Angenburger zu laden.

Der Markgraf von Winhall, bei welchem sich Prinz Jallik in Knappschaft befindet, war leider nicht abkömmlich, ebensowenig der Schöne Graf vom Angbarer See; und auch des alten Grafen Bruder, der Angbarer Schwertbruder Gisbrun Idamil, der längst nach Tobrien zurückgekehrt. Doch war mit der Markgräfin Irmenella von Greifenfurt (in ihrem Gefolge der Gräfin Tochter Nadyana, des Prinzen Anshold Versprochene) und dem Landgrafen Alrik Custodias von Gratenfels hoher und nicht wenig überraschender Besuch anwesend.

Dazu gesellten sich allerhand Adlige des Umlandes: der tapfere Vogt von Albumin, Gelphardt von Stolzenburg, Baron Alderan von Zweizwiebeln mit seiner Tochter Bachede, der grimmige Vogt Ulfert von Drabenburg-Berg ohnedies, die junge Tsaja von Garnelhaun nebst Gemahl, der Geistmärker Baron Kordan, die kühle Gaugräfin von Hartsteen, der Sänger und Edle Wolfhardt von der Wiesen, die Junkerin Vieska von Wengerich, die Ritterin Travina von Harschburgen, Junker Ellering von Erlenschloß und einige weitere Junker des Wengenholmschen. Selbst der Stadtvogt von Angbar, Bosper zu Stippwitz, ließ es sich nicht nehmen, zum Fest zu erscheinen.

Bis zur Praiosstunde trafen die Gäste ein und bezogen Quartier in der Burg. Nach einem Begrüßungstrunke begab man sich zum Jagdausritt ins Tal der Ange. Gar manche der edlen Männer und Frauen sind als wackere Firunsleut bekannt, nicht zuletzt die Gräfin selbst, und so machte man reiche Jagdbeute. Junker Erlenschloß, der Hohe Hetzer des Ordens zur Hanghasenjagd, erlegte gar ganz allein zwei prächtige Keiler. Die Herren von Albumin und Geistmark allerdings gerieten ob eines geschossenen Auerhahns in Streit – eine düstere Ankündigung dessen, was kommen sollte, als sich die Herrschaften des Abends zum Bankett

um die Tafel setzten. Am Kopfende saß die Gräfin neben ihrem Sohn (der für diesen Tag Urlaub erbeten und gestattet bekommen hatte) und der Jungfer Nadyana. Zu ihrer Linken nahm Markgräfin Irmenella platz, zur Rechten der Landgraf. Einige giftige Blicke flogen unter den Versammelten, denn manch einer mochte sich zurückgesetzt fühlen, der weiter unten an der Tafel placierte war und dies als Zeichen ungerechter gräflicher Gunstverteilung nahm. So mußte sich auch der Vogt Gelphardt von Stolzenburg drei Gedecke weiter von der Dame Ilma setzen als der Baron von Geistmark, und schnitt dabei ein wahres Firungsgesicht.



Ein treffliches Dankeslied Ritter Wolfhardts von der Wiesen an den Herrn der Jagd und die Herrin der Gastfreundschaft ließ diese Grillen wohl für's erste vergessen, wie auch der Duft des Wildbrets, das sodann aufgetragen wurde. Doch war der Frieden nicht dauerhaft. Ein Lob für den Schmuck der Festhalle nahm Baron Kordan zum Anlasse, den äußeren Zustand der Angenburger, insbesondere der Wehranlagen, zu bemängeln. Nun lag dies, wie männiglich bekannt, bis vor kurzem in der Verantwortung des Stolzenburgers, der auch nicht lange mit einer scharfen Replik auf sich warten ließ. Baron Kordan, sagte er, versuche sich wiederum als Experte in Dingen, in die Hesinde ihm die Einsicht verwehre – wie vor Jahresfrist am Hofe Darpatiens, als er den Diplomaten markieren wollte.

Baron Kordan stieg das Blut ins Gesicht, doch ließ er sich nicht auf letztere Beleidigung ein und wollte er auf seine Erfahrung als Hauptmann des Rondrasdanker Heerlagers hinweisen. Doch Gelphardt von Stolzenburg ließ ihn nicht ausreden, sondern fuhr fort,

vom Zorn wie vom Ferdoker sichtlich erhitzt: „Aber natürlich ist Zurückhaltung ein schwierig Ding, wenn einen Levthans Horn sticht und der Sinn nach Höherem steht. Nicht jeden Tag hat man Gelegenheit, sich einer Fürstin anzudienern. Da heißt es zugreifen, man kann sich ja nicht immerzu mit einer Gräfin begnügen!“ Der Vogt schien sich völlig vergessen zu haben, er schrie nun: „Wie lange werbt Ihr da schon? Zehn Götterläufe oder zwanzig?“

Alles starrte auf den Geistmärker, und wer sah, wie sein Blick schwankte zwischen Verlegenheit und Zorn, konnte nicht zweifeln, daß der Vogt von Albumin einen wunden Punkt getroffen hatte. Waren nicht die beiden schon weiland auf dem Zug wider Albumin in der Halle des Barons Zweizwiebeln aneinandergeraten und hätten beinahe blank gezogen, wären nicht der Herr Alderan und sein wackerer Hof-Kaplan eingeschritten? Was aber sollte der Baron nun tun? Sich an Praios' Gebot versündigen und abstreiten? Oder seine und der Gräfin Ehre kompromittieren?

Endlich schien Baron Kordan sich gefaßt zu haben. Er erhob sich und schlug mit dem Messer gegen seinen Kelch. „Werte Festgenossen“, hob er an. „Ich werde die Ausfälle des Vogts mit keinem Worte würdigen. Dagegen habe ich eine Ankündigung zu machen: Am ersten des Tsamondes dieses Jahres werden die wohlgeborene Junkerin Mechtessa von Lutzenstrand-See und ich uns die Hand zum Traviabunde reichen. Alle Anwesenden –“, ein grimmiges Lächeln stahl sich auf seine Lippen, „selbst Ihr, Stolzenburg – sind zu dieser Feier herzlichst eingeladen!“

Damit setzte er sich wieder, und sogleich hob ein großes Gemurmel an. Männiglich lobte man die Brautwahl des Geistmärkers – Mechtessa von Lutzenstrand ist eine bekannte Kriegerin und die Gesandte des Fürsten am darpatischen Hofe – wie auch die Art, in der er sich aus dieser Affäre gezogen hatte. Bald war die Festgesellschaft wieder vernügt wie ehemals. Nur Baron Kordan entschuldigte sich schon bald darauf und zog sich auf sein Zimmer zurück – und auch die Gräfin schien nicht mehr so fröhlich wie zuvor.

Stordan Münchlinger



Prinz reist ins Yaquirreich

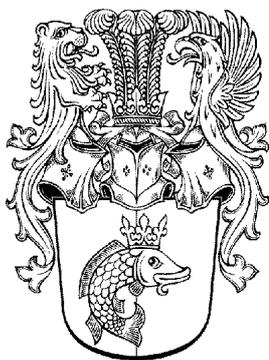
Der von den schlauen Räten unseres Königs mit denen Frau Amenes ausgehandelte und zu Weidleth besiegelte Friede hat, wie zu beobachten ist, regen Verkehr zwischen den beiden Reichen beschert, und dies nicht nur auf dem Gebiete des Handels. Aus der munteren Gefährten-schar des Prinzen Edelbrecht hieß es jüngst, der junge Herr wolle – wo doch der Vater ihm geraten hatte, die Welt und ihre Bewohner kennenzulernen – sich auf eine Reise yaquirabwärts begeben, wohl auch, um zu schauen, „wie lieblich dorten die Maiden“, wie des Prinzen Jagd- und Zechgenosse Angrich von Zweizwiebeln verkündete.

Besuch aus Westen

In umgekehrter Richtung bereiste indes Herr Welferich von Schradok (der trotz seines lieblicher Namens ein Lehnsman des Markgrafen Rateral ist), den Fluß und sprach auch beim Registrargreven Himrig, Sohn des Xorig vor, der die fürstliche Sammlung von Ahnentafeln archiviert, die die Geschichte aller kocher Geschlechter und vieler großer des Reiches verzeichnet, und gemeinhin als die älteste und getreulichste des ganzen Mittel-landes gilt. Was Herr Welferich freilich zwischen den verstaubten Pergamenten und Steintafeln suchte und ob er's denn fand, wissen allein Meister Himrig und er selbst. Kurz danach erhielt der Registrar abermals Besuch aus Westen, diesmal durch einen nordmärker Praiosgeweihten.

Baroneß Erma: Schwächeanfall

Einen Schwächeanfall erlitt jüngst die allseits geschätzte Baroneß Erma von Sighelms. Dem Vernehmen nach befindet sich das greise Oberhaupt des Hauses Sighelms Halm aber bereits wieder auf dem Wege der Besserung. Die Traviageweihete ist, so sagt man, eine vertraute Freundin des Fürsten, dessen Mutter sie einst als Zofe diente. Ihre nächsten Verwandten sind Cantzler Duridan und Baron Kordan.



Sind's Nordmärker

Nach beleidigter Protestnote entschied der Erbgreve,

die Unterzeichner kurz gesagt fordern, nimmer mehr Hinterkoscher genannt zu werden wollen.

„Nicht genug, daß meine braven Untertanen samt und sonders als Pöbel bezeichnet werden – was soll der Unfug? Das wäre ja gerade so, als ob ein Schetzenecker nicht mehr ein Schetzenecker sein oder ein Südländer nicht mehr Südländer sein wollte“, sind des Fürsten verwunderte Worte nach dem Studium der Depesche überliefert. Er könne doch wohl kaum dem Volke verbieten, wie es ein Ding seit eh und jeh nenne (und auch die Zwerge sagten doch auch *Xuramkoschim*).

„Mein Fürst, die Barone meinen aber, daß die Bezeichnung die jenseits dem Koschgebirge liegenden Lande abwertet. Offensichtlich fühlen sie sich beleidigt“, fühlt sich der Cantzler bemüßigt, in seiner mißlichen Lage als unschuldiger Übermittler die Angelegenheit so präzise wie möglich darzustellen. „Ganz so genau nehmen's die Herr-

schaften allerdings selbst nicht: „Koscher Kurier“ heißt das Journal gewiß nicht, und eine Rubrik „Neues aus Hinterkosch“ kommt ebenfalls nicht vor.“

„Die sind ja schlimmer als die Almadaner, dieser Dings, dieser Hofbarde des Seegrafen zum Beispiel. Fühlen sich immer gleich bei der Ehre gepackt“, seufzte der Fürst.

„Streidustig wie ein Wengenholmer Bergbursch beim Trutzfest, wollen nur eine tüchtige Prügelei“, pflichtete Junker Polter von Stielzbruk, sein vertrauter Kammerherr, dem Fürsten bei. „Vielleicht sollten wir ihnen genau den Gefallen tun, sie herbestellen und ihnen eine Tracht verpassen oder Wehrmeister Halm Dahl mit 'ner Schwadron Schlachtreiter herüber schicken, Blasius.“

Der scharfsinnige Fürst war indes ein weiterer Mißstand aufgefallen: „Nun, Kanzler, aber wenn es doch hinter den Koschbergen liegt, dann ist 'Hinterkosch' ein guter Name, der genau angibt, wo dieses Land liegen mag.“

„Ihnen jedoch ist 'Nordmarken' lieber – schließlich mögen die Leute dort selbst wissen, wie ihr Land heißt.“

Darauf brummte der Fürst nachdenklich und entließ den Kanzler, rief ihn jedoch nach einem Augenblicke wieder zurück: „Die besagten Lande liegen doch gar nicht im mittnächtlichen Norden, sondern im efferdlichen Westen. Ist das denn nicht ein stumpfsinniges Wort, das allenfalls zur Verwirrung des Volkes beitragen kann?“

„Nun ja, Durchlaucht, diese Namensgebung kömmt noch aus bosparanischer Zeit, da die Elenviner Landschaft die nördliche Mark des Alten Reiches war.“

Da rief Junker Polter aus: „Dann sollen die Vinsalter Stutzer sie also Nordmärker nennen, und wir nennen sie Hinterkoscher. Dann weiß jeder genau, wohin er sich zu wenden hat, sollte er diese Lande einmal aufsuchen wollen.“

Dem Landgrafen Alrich und dem nachbarlichen Friede zuliebe aber zeigte sich der Fürst geneigt, wenn's denn der Wunsch der Gratenfeller sei, zu verfügen, daß sie in allen Dingen seines Hofes fortan „Westerkoscher“ zu nennen seien und wollte schon den Cantzler beauftragen, diesbezüglich ein „artiges Brieflein“ aufzusetzen, als sich von unerwarteter Seite Protest erhob. Im Verbund mit dem ehrenwerter Meister Filib, Sohn des Fulbu (der ob der mahlzeitlichen Stunde in seiner Eigenschaft als Leibkoch in des Fürsten Gemach aufwartete) forderte Junker Polter, in einer solche schwerwiegenden Angelegenheit, die der Ahnen gute Sitten betreffe, zunächst Rat von kundiger Seite einzuholen.

So tagte – zum ersten Male seit einhundertachtundsechzig Götterläufen wieder – der „Rat von Alters her“ unter Vorsitz des Erbgreven Grumosch Gimmelding, Sohn des Garboin, im Tempel der Flamme,

Von merkwürdiger Art sind die Hinterkoscher doch: Aus dem Gratenfellschen, dessen Herren schon, die Landgrafen Greifax, zu allen Zeiten als ebenso edel wie streitbar (ja, manch ehrbarer Recke scheute sich nicht zu sagen: über die Maßen streitlustig) bekannt waren, erreicht jüngst eine freilich wohl formulierte, doch in ihrem Inhalt recht befremdlich anmutende Depesche das Angbarer Fürstenschloß Thalesia. Auf dem kaiserlichen Hoftage war dem Cantzler Duridan von Sighelms Halm das Schreiben – welches die Wappen der Herrschaften von Firnholz, Ludgenfels, Nablafurt, Kranick, Riedenburg und Meilingen trug – übereicht, darinnen

„Schon längere Zeit müssen die stolzen Nordmarken¹, die seit alters her Wacht und Wehr für das Reich stehen, hinnehöhen, daß nicht nur der Pöbel, sondern inzwischen auch der Koscher Adel dazu übergegangen ist, sie abfällig als 'Hinter-Kosch' zu bezeichnen! ... Darum empfinden wir großes Bedauern über die unbedachten Worte einiger Koscher Adeliger und sogar des sonst sehr wohl-feilen Koscher Kuriers, der in seiner jüngsten Ausgabe noch eine seiner Rubriken 'Neues aus Hinterkosch'² betitelte. ... Wir wöchten Euch, Euer Durchlaucht darob untätigst bitten, ein Machtwort zu sprechen, um dieser eindeutig falschen Bezeichnung und Verunglimpfung unserer geliebten nordmärkkischen Heimat ein endgültiges Ende zu setzen, damit Einigkeit und Einheit wieder zwischen beiden Provinzen Einzug halten kann und das gute Verhältnis auf ewig gewahrt bleibt. (...“

Einigung im Stippwitzschen Familienstreit in Sicht

ANGBAR. Dank der Vermittlung des Fürstlichen Cantzlers, welcher in den vergangenen Wochen und Monaten fast täglich in der Residenz des Stadtvogts ein- und ausging, scheint es nun zu einer Verständigung zwischen den seit dem Tod des alten Meisters Eberwulf miteinander im Streite liegenden Bewohnern des Patriarchenpalais zu kommen.

Wichtigstes Zeichen dafür ist die Zurückziehung der Klageschrift, die Herr Bosper zu Stippwitz, der Reichsvogt, jüngst bei der Ratsgerichtsbarkeit gegen seine Stiefmutter Praiodane von Hirschfurten-Stippwitz einreichte, die ihrerseits im Namen ihres kleinen Söhnleins Sighelm vehemente Ansprüche nicht nur auf das Erbe ihres boronseligen Gatten (Herrn Bospers Vaters),

sondern gar auf das ganze Handelshaus Stippwitz geltend machen wollte. Zu dieser unerwarteten Wendung in der an das waffenstarrende Gegenüber an der Yaquirgrenze gemahnenden Angelegenheit mag, so vermuten Kenner, nicht zuletzt momentan deutliche Schwäche des Hauses Stippwitz beigetragen haben.

Nicht genug, daß vom jungen Halmar zu Stippwitz, der gen Paavi ausgesandt ward, jede Nachricht fehlt, sein Unternehmen als gescheitert, er selbst und seine Familie gar als verschollen gelten müssen und der jüngste Hoftag des Königs nicht, wie ursprünglich anvisiert, in der Reichsstadt Angbar, sondern der kaiserlichen Pfalz zu Weidleth stattfand. Auch munkelt man, daß der Rat der Zünfte gewiß Jobdan Sieben-

beutel, den Gildenmeister der Hut- und Haubenmacher, zum Richter in diesem Falle bestellt hätte – und jener ist nun ein Freund und Spießgeselle des Herrn Odoardo Markwardt, welcher im Rat seit jeher der schärfste Widersacher des Meisters Eberwulf war und mit dessen Sohne um das Vogthut rang.

Dieser Tage nun wird man in der Seestadt über Herrn Markwardts Taten viel Gutes hören. Der Feurigen- und Erz-Kirche gelobt er eine großzügige Spende, sorgte als größter Fuhrunternehmer der Stadt nach dem Ambros-Conventum für die Heimreise aller Geweihter, die dies wünschten, und erwarb gar jüngst gegen viele Beutel Silber die Alte Vogtei. Da der ehemalige Sitz des Stadtherm auf dem Hügel Bwad

zwischen Alt-Angbar und dem Neumarkt lange schon leer stand und gar zu verfallen drohte, sind Alt-Angbars Bürger ihm wohl gewogen. Denn sie sahen's wahrlich nicht gern, daß in den letzten hundert Jahren nicht allein der Vogt, sondern auch Fürst und Graf ihre Residenzen nach außerhalb der engen Gassen der Altstadt verlagerten. Und wenn's stimmt, was der Laufbursche aus des Verfassers liebstem Wirtshaus, der ihm tagtäglich Kräftigendes in die Schreibstube liefert, die Spatzen von den Dächern hat pfeifen hören, dann mag sich Herr Markwardt am Ende stark genug fühlen, um im Rat eine Ablösung des Reichs-Vogtes vor der Zeit zu fordern.

Burgholdin der Jüngere

oder Hinterkoscher?

wie der Koscher seine Nachbarn zu nennen habe

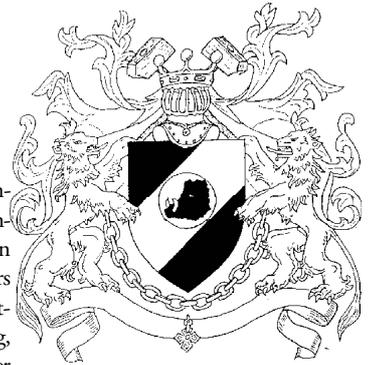
um über die Rechtmäßigkeit der alten Gewohnheit zu entscheiden. Und trotz des des ehrwürdigen Alters der berufenen Herrschaften – darunter der zweihundertjährige Kesselschmied Lutrix, Sohn des Luhim, ältester der Angbarer Ratsherrn, der greise und bereits schwer vom Menzheimer Alter geplagte Junker Radulf Gratel von Grantelweiher, welcher sich wieder und wieder als Verkörperung seines Ahnherren Lares Grantel fühlte, und die an seiner Seite geradezu jugendliche Fürstinmutter Thalesia – war ihre Beratung feuriger noch als die Dispute des Ingerimm-Konventes, welcher sich allhier im Praiosmond versammelt hatte: Schlimme Vorwürfe, ja schimpflichste Beleidigungen seien da

von den unbedachten und aufbrausende Barone des Hinterkosch gemacht, die die Redlichkeit der Koscher und – übler noch – das Erbe der Ahnen in Frage stellen.

Nach einer getreulichen Rücksprache mit dem Rat aber kam Meister Grumosch zu einer – wie erwartet – zufriedenstellenden und weisen Entscheidung. Demnach kann jeder Koscher weiterhin die besagten Lande als „Hinterkosch“ bezeichnen, doch darf er dies keineswegs abwertend meinen. So wurde es niedergeschrieben und besiegelt in der Ehernen Rolle, und so soll es fürderhin bleiben.

Eine Respons aus Gratenfels steht noch aus. Bezeichnenderweise erreich-

te jedoch noch während der Beratungen eine weitere Depesche den Fürstenhof, darinnen sich der Baron Traviadan von Schwertleibe (des Fürstenhorters Nachbar) sich von eben jener Protestnote distanzierte: Er sei der Meinung, machten sich die Unterzeichner seiner Ansicht nach auf diesem Wege doch vor den gesamten koscher Edelingen lächerlich – ein Ansehensverlust, der nur allzu leicht auch auf den übrigen gratenfelder und nordmärker Adel übergreifen könne. Selbst wenn die bloße Bezeichnung „Hinterkosch“ einer „Verunglimpfung“ gleich käme (in diesem entscheidenden Punkt teile er mitnichten die Auffassung der Unterzeichner), so wäre eine simple Protestnote (zumal



die Art, in der sie formuliert sei, eher den Eindruck einer unterwürfigen Bittte als den einer nachdrücklichen Forderung mache) bestimmt nicht der geeignete Weg, dem abzuweichen.

Stitus Fegerson

¹ gemeint ist der Hinterkosch

² siehe diese Ausgabe

Das Amt des Erbgreven

Viele wichtige Aufgaben des Koscherlandes werden von Greven überwacht und verwaltet, und nicht wenige entstammen aus dem für seine Gründlichkeit und Beständigkeit bekannten Volk des Angroschim.

Doch nicht nur der Erhalt von Wegen und Straßen, das Vermessen von Feldern gehört hierzu, sondern auch der sorgsame Umgang mit der alten Lebensweise und den ererbten Traditionen, die ja im Kosch zwei Wurzeln haben: die güldenländische und die angroschimsche, die sich hier in fruchtbarer Weise verbunden und ergänzen

haben. Darum hatte man schon zu Baduars Zeiten einen Hüter über die Bräuche eingesetzt, den Rogalosch (Garethi: Erbgreve). Seine Aufgabe ist es nun nicht, die Einhaltung der Bräuche streng zu bewachen, sondern vielmehr, ihren Sinn stets wachzuhalten und ins Gedächtnis zu rufen, so daß sie nicht – wie anderenorts – zu leeren Handlungen absteigen.

In schweren Fällen, da alte Bräuche mit Zuständen der heutigen Zeit unvereinbar scheinen, kann der Erbgreve (seit über hundert Jahren ist dies Gevatter *Grumosch Gimmelding, Sohn des Garboin*) das Gericht von Alters her ein-

berufen, um zu entscheiden, wie man mit der Überlieferung zu entscheiden habe.

Die bisher wichtigste Tat eines solchen Greven waren die Verhandlungen mit den Beamten Rohals des Weisen. Denn als der gute Herrscher daran ging, alle Maße und Einheiten im großen Reiche zu vereinheitlichen, hatte er leider vergessen, daß im Koscherlande die um viele Jahrhunderte älteren zwergischen Maße Verwendung fanden. So einigte man sich darauf, daß neben den neuen Rohalsmaßen auch die alten, zwergisch geprägten ihre Gültigkeit behielten.

Nicht minder wichtig war die Vereinbarung des Greven Eumel Mandelschmelz mit den Brauergilden über das sogenannte Ferdoker Reinheitsgebot. Darin verpflichteten sich alle Koscher Braumeister, für alle Zeit nur nach den alten, bekömmlichen Verfahren den Gerstensaft zu brauen, und sich nicht etwa irgendwelchen Nostraden wie anderenorts hinzugeben, da man das Bier als solches kaum mehr bezeichnen kann (*der Kosch-Kurier wird dies Gesetz in seiner nächsten Ausgaben ausführlich vorstellen*). Somit haben die Erbgreven seit jeher das besondere Naturell des Koscherlandes zu erhalten gewußt.

Was geht in Nadoret vor? Vogt verprellt Verwandte

NADORET. Stark sind von jeher die Familienbande derer von und zu Nadoret – und der zahlreichen Nebenlinien des Hauses – und seit Suzama von Nadoret und Gerrun im Jahr 7 Hal aus der Sippe ausgeschlossen wurde – stellte sich niemand mehr offen gegen das Familienoberhaupt. Seit dem Tode Baron Dajins (der bekanntlich auf dem Weg vor das Garether Reichsgerichts von einer Trollin erschlagen wurde) ist dies freilich anders geworden zu sein.

Das Verhalten ihres derzeitigen Landesherren, Vogt Alerich von Nadoret scheint die Familie, die Edlen der Baronie fast zur Revolte zu treiben – wenig überraschend, bedenkt man die gänzlich unverständlichen Anordnungen des Vogtes in den letzten Wochen.

So befahl Vogt Alerich sämtlichen nadoreter Leibeigenen und sonstigen Arbeitern, die mit Reparatur- und Entwässerungsarbeiten im Zuge der Sumpfkatastrophe beschäftigt waren, diese einzustellen und stattdessen die auf nadoreter Gebiet liegenden Ausläufer des Dunkelwaldes zu roden. Ob des allseits bekannten verwunschenen Waldes verloren bislang wohl an die zwei Dutzend Bauern ihr Leben, wurden durch stürzende Bäume, Waldschrate oder auf gänzlich mysteriöse Weise erschlagen.

Ein großflächiges Feuer, das die alten Waldriesen verbrennen sollte, war schließlich die größte Katastrophe, denn plötzlich drehender Wind und einsetzender Regen ließ viele Arbeiter ersticken oder für immer im tiefen Wald

verschwinden. Die Felder des Lehens können indessen nur mehr schlecht als recht gepflegt werden und um die nächste Ernte muß sich arg gesogt werden, als hätte nicht schon der Sumpf, der sich an mancher Stelle wieder ganz leicht auszubreiten beginnt, genug fruchtbares Ackerland verschlungen.

Der Vogt selber zeigt sich seinen Untertanen derweil nur noch äußerst selten und allein seine neue Vertraute, die undurchschaubare Rholena, hat noch häufigeren Kontakt zu ihm. Seine Gemahlin ist mit den drei Kindern unterdessen immer noch bei ihren Eltern in Garetien und es heißt, andere Familienmitglieder hätten in einem Briefen den König Brin selbst als amtierenden Baron Nadorets gebeten, hier einzuschrei-

ten – doch dieser hat zur Zeit wohl gänzlich andere Sorgen als ein Lehen, das er noch nie besucht hat.

Stattdessen hat der Vogt seine Cousine Hildana von Nadoret-Luring in seinem Schloß – vielleicht gar im Kerker! – unter strengen Hausarrest stellen lassen und sein vehementester Kritiker, sein 64jähriger Oheim Frenbald von Nadoret erlitt kürzlich einen tödlichen Reitunfall – genug Ereignisse jedenfalls, um weitere Ambitionen von Vogt Alerichs anverwandten Untertanen vorerst deutlich zu zügeln. Vielleicht wird ja der Ferdoker Graf etwas unternehmen, sollten, wie zu erwarten, demnächst die jährlichen Steuern der Baronie ausbleiben.

Thyria Rutfels

Im vierten Teil der Kosch-Chronik werden die Ereignisse vom Ende der Magierkriege bis zur Thronbesteigung unseres guten Fürsten Blasius geschildert.

392 v. H.

„Kloster zur Inniglichen Einkehr, Ruh' & Rast der Pilger am Greifenpaß, Stüt der Schwester Vieska von Wengenholm, Unserer göttlichen Mutter Travia zur Ehr“ gegründet.

388 v. H.

Auf dem Allaventurischen Konvent der Magiergilden der *Ordo Custodum in Nomine Robale* als Orden der Rechten Hand anerkannt (einige Jünger Narehals treten den Grauen Stäben von Perricum bei).

325 v. H.

Reichsrat Bosper vom Eberstamm wird zum Grafen vom Angbarer See erhoben.

322 v. H.

Greing Scharfzahn läßt Koschtal brennen.

320 v. H.

Der Bund des Wahren Glaubens bezieht die Abtei Leuwensteyn.

271 v. H.

Plötzliche Gerüchte über sagenhafte Goldvorkommen im Kosch lassen in den Bergen innert kürzester Zeit zahlreiche neue Dörfer entstehen, die mangels Funden ebenso schnell wieder aufgegeben werden. Einige gierige Goldsucher graben in zwergischen Minengründen und holen sich eine blutige Nase. Einzig in Goldklamm wird schließlich mühselig Mondsilber abgebaut.

237 v. H.

Aufstellung des Angbarer Schanz- und Sappeur-Regimentes

Die Fürsten vom Eberstamm (II)

311 – 297	Bernfred
297 – 259	Halmdahl der Keiler
259 – 241	Hardubrandt
241 – 217	Vitus (Vittel)
217 – 191	Angfold
191 – 178	Ontho
178 – 173	Anglindie die Grimme
173 – 130	Idamil der Fischer
130 – 121	Lorinai
121 – 78	Alphak der Glücklose

189 v. H.

Erfolgreicher Kriegszug Onthos gegen den Baron von Nardesfeld.

180 – 178 v. H.

Nordmärkische Truppen halten einige Baronien im Grenzgebiet besetzt. Fürst Ontho vertreibt sie letztendlich – und fällt.

Erneut die Eberstammer herrschen

Erst jetzt kehrte Ruhe im Koschlande ein. „Fleißig wie die Ferdoker“ (so ein ländliches Sprichwort) war man allerorten, daß das Land gedieh, auch ohne einen Fürsten – wengleich die Ferdoker Gräfin Niam V. gewiß hofft, der Kaiser werde sie in den Reichs-Fürstenstand erheben, und die gräflichen Herren von Wengenholm und Schetzeneck ebenso kühne Träume hegten.

Besonders letzterer fühlt sich stärker denn je: Flüchtlinge aus dem ganzen Kosch machten Koschtal für kurze Zeit zur größten Stadt der Provinz – bis zu jenem schicksalhaften Praioslauf des Jahres 322, an dem zur Mittagsstunde der gewaltiger Schatten eines Lindwurms die Sonne verdunkelte. Im Feuerodem des Drachen Greing Scharfzahn nahm Koschtals Glück ein jähes Ende. Damit endet die kurze Blütezeit der Stadt, die von nun an nie mehr als tausend Einwohner haben sollte. Der grausige Lindwurm aber hauste in einer Klamm der Koschberge und forderte dann und wann Gold oder eine Jungfrau als Tribut, schließlich gar die Tochter des Grafen. Als dieser sie ihm verweigerte, brannte Koschtal ein zweites Mal, und Vater und Tochter vergingen in den Flammen.

Die Angbarer Bürger indes fürchten, daß ihre Stadt – die seit jeher allein dem Reich und der Bergfreiheit untertan war – nun, da die Zwerge ohne einen König und die Garethher Kaiser schwach waren – zum Spielball der Grafen werde. Darob versicherten sich die gewitzten Städter der Hilfe des Reichsrates Bosper vom Eberstamm, der von Kaiser Eslam wiederum die Grafschaft See zugesprochen bekam, und gelobten, seine Ansprüche auf den Fürstenthron zu unterstützen. Bosper erreichte sein Ziel nicht ganz, sein Sohn Bernfred aber erhielt im Jahre 311 v. H. von Kaiser Alrik die Fürstenwürde. Der neue Herr der Provinz hielt das Versprechen, das sein Vater gab: Angbar, die Reichs-Stadt, ist seither zugleich Fürstensitz und Provinzhauptstadt – da mochten die Ferdoker noch so zetern und toben. Zum Ausgleich, das versprach der Fürst der alten Hafenstadt, wolle er dafür sein Hof-Gericht stets in Ferdok abhalten. Dies geschah zum ersten Male an den Iden des Praios im darauffolgenden Jahr, und siehe: Wiewohl sich die Gassen und Schenken der Stadt mit allerhand fremden Volk aus der Gefolgschaft der Adeligen füllten und Handwerker und Krämer manchen Silberling verdienten, mußten die Ferdoker doch am Ende in den Beutel langen: denn die edlen Herrschaften hatten 47 Ochsen, 114 Schweine, 203 Hühner und etliches mehr verspeist, und weil sie doch des Fürsten geladene Gäste waren, konnte man ihnen schwerlich auferlegen, dafür in Neunickeln und Talern zu zahlen... So kommt es, daß das Fürstliche Hof-Gericht seitdem allenfalls ein einziges Mal in einem Dutzend Götterläufe abgehalten wird.

Bernfred folgte sein Sohn Halmdahl, den man noch heute den größten Recken nach dem Heiligen Baduar heißt. Unzählige Lieder und Geschichten erzählen von den Abenteuern des „Keilers von Kosch“, wie der den Dotz in voller Rüstung bestieg, von seinem Geschick im ritterlichen Lanzengang und dem sagenumwobenen Kampf gegen den Lindwurm Greing, an dessen Stätte er die trutzige Bergfeste Fürstenhort errichten ließ.

Als Halmdahl jedoch seinen 60 Götterlauf auf Deren verleben durfte, da überließ er Krone und Zepher Hardubrandt, dem ältesten seiner Söhne. Er selber aber trat in den Tempel der Rondra ein, wo er als einfacher Geweihter lebte und schließlich sein Leben aushauchte. Hardubrandt war ein tapferer Recke und in vielen Dingen ganz seines Vater Ebenbild, doch war ihm nicht dessen Glück zu eigen. Manch einer will wissen, daß ihn Rondra selbst verfluchte, weil er einst in jugendlichem Ungestüm spöttisch von ihr sprach. Ohne Knappen und Knechte zog er schließlich auf eine Queste – und ward niemals mehr gesehen.

Seinem Bruder Vitus, oder Vittel, ist die Verbesserung der Beziehung zu den neuen, erzwergischen Herrn der alten Tunnel in den Koscher Bergen zu verdanken, und auch mit den Angroschim des Hügelvolks und der Amboßstunnel verstand er sich wohl. Trotz seiner Größe von nahezu 10 Spann fühlte sich der Hüne auf dem Fürstenhorter Basaltthron dem kleinen Volk stärker verbunden als irgendein Herrscher seit den Tagen Graf Broderic. Unter seiner Ägide wird nicht nur das Angbarer Schanz- und Sappeurregiment aufgestellt, auch das die Koscher gleich den Zwergen den Tag des Aufbruchs feiern, ist ihm und seiner Freundschaft mit deren König Nimrasch zu danken. Mehr als ein von Vittel als Vogt oder Greve eingesetzter Angroscho waltet noch bis in die Zeit der Thronfolgekriege seines Amtes.

Erbe wurde sein Neffe Angfold, den er nach Zwergenart an Kindes statt annahm, da er Zeit seines Lebens nicht heiratete. Dies erregte den Unmut vieler Barone, obzwar es unter den Koschern wie im Zwergenvolke nicht unüblich ist, und einige, die von jeher widerspenstig gewesen waren, empörten sich unter Führung des Junkers Grantel vom Pflögbaume. Als der neue Fürst auf dem Weg von Fürstenhort nach Angbar durch eine Schlucht ritt, fielen die aufrührerischen Edle über die Gesellschaft her. In höchster Not flüchtete sich Angfold, nur von seinen Greven und einigen Dienern begleitet, in eine schmale Klamm, wo er sich bereit machte, sein Leben den schändlichen Verrätern so teuer als möglich zu verkaufen. Einzig das rechtzeitige Eintreffen des Grafen Lemgurd von Schetzeneck, dessen zahlreiche Gefolgschaft mit den entmutigten Verschwörern leichtes Spiel hatte, rettete den Fürsten aus Todesnot. Noch auf der Wallstatt versicherte der Graf den fürstlichen Herrn seiner Liebe und Treue und ward von diesem an Ort und Stelle zum Wehrmeister des Landes erhoben. Seither aber hat jeder Fürst bei seinem Amtsantritt in der fürderhin „Schwertschlucht“ geheißenen Klamm von seinen Vasallen die Huldigung gefordert.

Niemals mehr sollten sich zu Angfolds ähnlicher Aufruhr erheben, auch wenn die Stimmen nicht verstummen wollten, die den Schetzenecker als den wahren Herrn der Provinz benannten. Im Jahr 211 trat Ontho die Herrschaft an, der sich schon bald den Beinamen „mit dem leeren Säckel“ verdiente. Drei Kriegszüge (gegen die Albenhuser Gräfin, den mächtigen Baron von Nardesfels, und gar seinen eigenen Vasallen, den Herrn zum Schetzeneck) sowie zahlreiche kleinere Fehden sorgten dafür, daß oft genug gähnende Leere in den fürstlichen Truhen herrschte. Dennoch ging's den Bäuerlein und Bürgern nicht schlechter deshalb – nicht einmal verlangt der Herrscher einen hören Zehnt, lieber verpfändete er sein eigen Hab und Gut, um seine Krieger auszuzahlen. Den Winter des Götterlaufs 180 verbrachte er gar in einer einsamen Almhütte hoch in den Koschbergen, wo ihn Hirten versteckten, nachdem der Nordmärker Herzog seiner Gräfin zur Hilfe kam und Söldlinge über den Greifen-

paß sandte, die den Fürsten aus seinem Heerlager vertrieben und das Land besetzt hielten. Dem Erzwerger Gilim, der mit den Seinen die alten Hallen von Koshim in Besitz genommen hatte, versprach Ontho, nicht dem Hügelkönig Nimrasch mit Waffen und Kriegern zu helfen, worauf jener ihm die Axt Eisendahl zum Geschenk machte (fortan Axt von Angbar geheiß). Die Nordmärker vertrieb er schließlich mit einer Streitmacht aus Menschen und Zwergen und erschlug ihren Herzog mit eigener Hand, starb aber doch zwei Monde hernach an einer Wunde, die er in der Schlacht erhielt

Anglinda („die Grimme“, wie man sie bald nannte) seine einzige Tochter, war dagegen herrisch und hartherzig gegenüber ihrem Volk, wie es ihr Vater nur seine Feinde spüren ließ. Als nach zwei schlechten Ernten im Herbst 175 eine Hungersnot in Angbar ausbrach, ließ sie heimlich alles Korn der Hauptstadt in die Zitadelle bringen und hielt die Tore fest geschlossen, während das Volk draußen darbt. Doch vergaßen die Bürger nie, wie viele von ihnen in jenen Wintermonden elendiglich zu Grunde gehen. Drei Götterläufe hernach – gerade, als die Fürstin einen Strauß mit dem alten Landgrafen Greifax von Gratenfels zu beginnen gedachte – war auf wunderbare Weise kein Metall mehr in den Angbarer Minen zu finden. Die Schloten rauchten nicht mehr, verstummt war der vertraute Klang von Hammer auf Amboß, keine Steuergroschen füllten die fürstlichen Truhen, so daß der Kriegshaufen der Herrscherin mit einem Mal ohne Sold und Waffen dastand. Selbst die Ritter wollen keine Gefolgschaft mehr leisten für die Fürstin, die ihnen die Erträge ihrer Güter abgepreßt hatte, sondern huldigten dem Cron-Printz Idamil, der – im Bunde mit seiner Muhme, der Schwertschwester Angunde – seine eigene Mutter ergreifen und in den Kerker werfen ließ. Dies jedoch sollte die einzige Großtat des neuen Fürsten bleiben. Da staunte mancher, als der „Fischerfürst“, wie sie ihn bald nannten, kund tat, er wolle sich fortan ausschließlich dem Angeln widmen, und, statt sich um Lehnsangelegenheiten und Rechtsprechung zu sorgen, lieber in einem Boot mit Netz und Rute auf Beutefang zu gehen – doch bescherte ebendies dem Kosch lange Jahre von Frieden und Wohlstand. Der Seneschalk Lorinox, Sohn des Lormox, verstand sich wohl auf die Staatskunst und regierte voll Umsicht und Weisheit. Fürst Idamil dankte es dem Zwergen von Herzen und benannte ihm zu Ehren seine Tochter Lorinai, die nach ihm den Thron bestieg.

Weiterhin versah der getreue Lorinox die Amtsgeschäfte, alldieweil die junge Fürstin sich den rondrianischen Tugenden hinzugeben pflegte und die Ferdoker Garde zu neuem Ruhm führte. Gerade in der Blüte ihrer Kriegerzeit aber unterlag sie in der Garether Tjoste dem Grafen Markward v. Streitzig, schlug sich beim Sturz aus dem Sattel unverhofft den Schädel auf und ging in die Gefilde der Göttin ein, noch bevor sie ihr fünfundzwanzigstes Jahr auf Deren wandelte. Der wack'ere Lorinox (doch nicht dieser allein) grämte sich schwer, war er doch der jungen Fürstin ein ebenso guter Freund wie zuvor ihrem Vater. Verbittert wandte er der Welt der Kurzlebigen den Rücken zu, so daß Lorinai's Bruder Alphak auf den treuen Berater verzichten mußte.

Dennoch machte der neue Fürst sich mit Mut und Verstand ans Werk und regierte mit glücklicher Hand, ganz wie sein kaiserlicher Herr, mit dem ihn bald eine tiefe Freundschaft verband. Doch der Kaiser starb, und auch sein Sohn mußte allzu früh Golgaris Schwingen rauschen hören, was dem ganzen Reiche viel Unglück bringen sollte. Denn Mächtigen wollten sich nicht einig werden, wer ihm nachfolgen sollte, und bald schon wandte sich einer wider den anderen und wollte den Thron für sich gewinnen.

Zunächst gelang es dem alten Alphak, dem treuen Vasallen, den Kosch aus den Wirren der Thronkriege herauszuhalten, bis ihn eines schicksalhaften Praioslaufs die Edlen des Landes auf die Unterstützung eines Zugs auf Gareth drängten, den der Landgraf Wulphas von Gratenfels zu tun gedenkt. Schweren Herzens nur ließ Alphak die jungen Rittsleute ziehen – doch ward das Heer zurückgeschlagen. Allein durch das Heldenopfer des Kronprinzen Berndrich vermochte zuwenigstens ein Teil der Rückzug hinter die sicheren Mauern von Ferdok zu fliehen. Zu spät erreichte der Entsatz aus Angbar das Schlachtfeld. In seiner Trauer zeihete Alphak den Grafen Porquid von Ferdok, schuld am Tod des Prinzen zu tragen. Voll Schwermut geleitete er den Leichnam seines Sohnes heim nach Fürstenhort und versammelte dort die Mitglieder seines Hauses, jemand anderen zum Nachfolger zu küren. Graf Porquid aber, der mit dem Fürsten ohnedies im argen lag, nahm die verbliebenen Söldlinge des Gratenfeler Heeres in seinen Dienst, kündigte den Lehnseid auf und machte sich daran, Angbar einzunehmen. Ein Heer, das ihm des Fürsten Sohn Answart hastig entgegenführte, schlug er beim Weiler Kargen in Rohalssteg, dann schlossen seine Söldlinge die Feste der Eberstamms ein. Lange hielten die Mauern und Krieger Fürstenhorts dem Feinde stand, bis Verrat und Magie dem Feind die Tore öffneten. Das *Saustechen*, wie die Söldlinge im Hohn spotteten, bedeutete den Tod für alle, die Eberstamm hießen oder ihnen treu waren. Berauscht vom Sieg, ließ sich Porquid gar zum Kaiser proklamieren, doch sollte ihm ein ähnliches Schurkenstück nie mehr gelingen und sein blutiges Regiment auf den Kosch beschränkt bleiben.

Unter den wenigen, die mit dem Leben entrannten, war jedoch Prinz Holdwin, des Glücklosen Alphaks jüngster Sohn ein Knabe noch. Viele Götterläufe vergingen, bis er als Ritter in der Armee des Throngewinners Perval zurückkehrt und von diesem seinem rechtmäßigen Titel wieder erhielt. Vieles aber lag im Argen in dem Land, über das er zu herrschen bestimmt war: die entscheidenden Schlacht der Erbfolgekriege ward in der Zwergengpforte geschlagen, und auch die siegreiche Armee legt wahrhaft kein traviagefälliges Benehmen an den Tag. Banden von Söldnern, Deserteuren, gewöhnlichen Räuber und solche, die sich „Versorgungskompanien“ nannten, aber keinen Deut besser benahmen, durchstreiften das Land.

Während Wengenholt von den Wirren weitestgehend verschont geblieben war, hatten im Schetzeneck seltsame Gestalten – einige von Stände gleich dem Waffenmeister des letzten Grafen, andere gewiß nicht edel wie der ehemalige Henker von Koschtal und eine albernische Wegelagererin – eigene Herrschaften errichtet. So eifrig sie sich gegenseitig bekriegen, taten sie einen Schwur, sich fortan jedem gemeinsamen in Einigkeit zu widersetzen. Noch zu Kaiser Retos Zeiten sollte der neu eingesetzte Graf Helkor am Zusammenhalt und Eigensinn seiner Untergebenen verzweifeln, bevor er sich schließlich gramebeugt auf Burg Götterzahn zurückzog.

Die Dämonen von Krieg, Hunger und Seuchen hatten dem Kosch die Blüte seiner Ritterschaft und mehr denn Viertel seiner Bevölkerung geraubt. So mgt es nicht verwundern, daß sich die Koscher nach Frieden sehnten, und auch die Edlen des Landes wenig Lust auf neue Fehden verspürten und selbst im Schetzeneckschen bald

Die Mär erzählt, daß sich die stolze Herzogin der Nordmarken nach der verlorenen Schlacht dem siegreichen Fürsten auf Gnade oder Ungnade auslieferte, er aber sie nach Travia Gebot in seinem Zelt empfing. Von ihrer Anmut und Würde der holden Frau gerührt, ließ der kriegerische Ontho sie ziehen ...

178 – 176 v. H.
Baronsfehde in Bragahn

175 v. H.
Hungersnot, v. a. in Angbar.

161 v. H.
Bornlandreise Fürst Idamils.

126 v. H.
Fürstin Lorinai und Baron Umme Becherfeind erschlagen den „Stannizer Schrecken.“

91 v. H.
Beginn der Erbfolgekriege im Reich

89 v. H.
Die Mehringer ergreifen in Metenar die Macht.

79 v. H.
Der Angriff eines Almadaner Reiterheers unter Pellice von Ragath scheitert an der Standfestigkeit der koscher Truppen

79 v. H.
Erbprinz Berndrich fällt bei Zug des Gratenfeler Grafen gegen Gareth

78 v. H.
Saustechen zu Fürstenhort. Ursupation des Grafen Porquid von Ferdok

60 v. H.
Ausrufung der Bergfreiheit Koschim.

59 v. H.
Kaiser Perval belehnt seinen Gefolgsmann Holdwin vom Eberstamm mit der Fürstenwürde.

36 v. H.
Sebeliya-Prozession nach Gareth: Ferdoker bitten die kaiserlichen Zwillinge um Schonung.

die Wirren ein Ende haben sollten. Etliche Veschörerbarone ließ der Fürst gefangensetzen, nicht wenigen aber gelang es, sich in die neue Zeit hinüberzusetzen. Um des Friedens Willen wurden sie als gesiegelte und beglaubigte Herren ihrer Ländereien anerkannt – nachdem sie freilich dem Fürsten den Vasalleneid leisteten.

Herr Holdwin aber regierte klug und glücklich und vermochte es gar, von seinem alten Feldherrn Perval noch auf dessen Sterbebett eingedenk der Kämpfe, die sie gemeinsam fochten, ein Dokument zu erlangen, daß die Koscher auf zwanzig Jahre von neuen Steuern für die Reichskasse frei sprach – und das erwies sich wahrhaft schlaue während der Regentschaft der gierigen Zwillingskaiser. Einzig Ferdok konnte sich nicht so glücklich schätzen – mit dem Aussterben des alten Grafenhauses fiel das Lehen in die Hände gieriger Garether Verwalter, die es in der Kaiser Namen regelrecht ausgeplünderten (und manchen Dukaten ins eigene Säckel wirtschafteten). Nicht einmal die Barone von Nadoret gebärdeten sich besser, als ihnen das Amt übertragen war, wollten sie doch recht eifrig erscheinen (denn insgeheim erhofften sich den Grafenreif).

Dem „Erneuer“ folgte Berndrich, den mancher – doch das ist nicht wohl nach den Bräuchen – als den „Zweiten“ zählt (denn Alphaks Sohn bestieg nimmer den Thron). Er einte die beiden Linien des Hauses Eberstamm wieder, als er seine tobrische Base zur Frau nahm, nach der er die neue Residenz zu Angbar Thalesia hieß. Ein genaues Ebenbild des neuen Schlosses ließ andenerufers des Angbarer Sees errichten, das machte er seiner Schwester Praiodane und ihrem Gatten, dem Grafen von Falkenhag, zur Hochzeitsgabe.

Im Jahre 2 Hal war Fürst Berndrich einer der ersten, die dem Heerruf des Kaisers nach Maraskan folgen. Doch blieb der späte Wunsch nach Waffenruhm unerfüllt: Eines Tages wurde der koscher Fürst tot im Heerlager gefunden, allem Anschein nach jedoch nicht von tückischer Feindeshand, sondern den üblen Ausdünstungen des maraskanischen Urwaldes gefällt. Manch aber munkelte, daß er in Wahrheit mit Gifte gemeuchelt ward – dies aber ward nimmer bewiesen ...

Der letzte Teil dieser mit Hilfe der Gelehrten des Angbarer Hesindetempels erstellten Chronik unserer Provinz wird allein den Geschehnissen der Regierungszeit Seiner Durchlaucht Blasius gewidmet sein und damit die Geschichtsschreibung bis an die Gegenwart heranzuführen.

Die Fürsten vom Eberstamm (III)

55–28 Holdwin
28–2 Berndrich
2– Blasius

13 v. H.

Mit der Reichsgrundreform wird die Mark Wengenhalm zur Grafschaft.

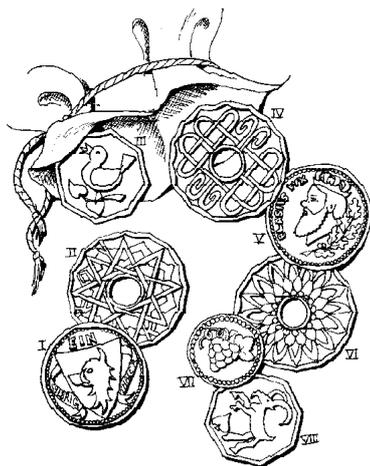
8 v. H.

Fertigstellung der Reichsstraße 3. Auf Geheiß des Vinansamer Barons Ferk vom Pflögbaume wird Flachwasser in Steinbrücken umbenannt.

Zu Drabenburg verpflichten sich im „Schwur der Sechs zur Praiosstund“ die Veschörerbarone der Grafschaft Schetzeneck zum gegenseitigen Beistand – auch und gerade gegen ihren Grafen.

2 n Hal

Fürst Berndrich stirbt vor Tuzak, sein Sohn Blasius besteigt den Thron.



Von den rechten Maszen, welche im Koschlande in usum

Wie angekündigt findet sich hier eine tabellarische Gegenüberstellung der in der letzten Ausgabe des Kosch-Kuriers (Nr. 20) beschriebenen Maßeinheiten. Vor allem dem mit koscher Besonderheiten wenig oder gar nicht vertrauten mag sie in Handel und Wandel nützlich sein.

Hervorgehoben sind wiederum zum einen *allein im Kosch gebräuchliche Einheiten*, zum anderen die etwas *häufiger verwendete Masze*. Auf die Pluralendungen der zwergischen Bezeichnungen wurde diesmal aus Gründen der Vereinfachung verzichtet.

– Die Schriftleitung.

1 **Finger**
1 *Halm*
1 *Zarg*
1 *Grevenlänge*

Flächenmaße

1 **Land**
1 **Rechtmeile**
1 **Acker**
1 **Pflog**
1 *Wengenholmer Mömmel*
1 **Rechtschritt**
1 **Rechtsspann**

10 **Halm**
6/8 **Finger**
12 **Zarg**

1 **Finger**
0,10 **Finger**
0,1267 **Schritt**
1,64 **Schritt**
400 **Acker**
100 **Acker**
16 **Pflog**
1 **Platz**
2,53695 **Rechtsschritt**
1 x 1 **Schritt**
4 **Rechtmeilen**
1 x 1 **Meile**
10 000 **Rechtsschritt**
125 **Schritt**
1 x 1 **Spann**

Währungen

1 **Beutel** 2 Dukaten
1 **Zwergentaler** 120 Heller
1 **Dukate** 100 Heller
Fürst (Alter) **Eber** 10 Heller
Baronstaler / (Rohals-, Neu-) **Nickel** 10 Kreuzer
1 **Kreuzer**

20 **Silbertaler**
12 **Silbertaler**
10 **Silbertaler**
1 **Silbertaler**
1 **Heller**
1/10 **Heller**

Hohlmaße

1 **Ox**
1 **Bottich**
1 **Faß**
1 **Kanne**
1 **Bierschank**
1 **Rohalsschank** / **Viertelschank**

3 **Bottiche**
4 **Faß**
10 **Kannen**
10 **Schank** / 1 **Urn**
4 **Schank**
1 **Schank**
1200 **Maß**
400 **Maß**
100 **Maß**
2,5 **Maß**
1 **Maß**
0,25 **Maß**

Längenmaße

1 **Pakasch** / **Graxel** / **Stieg** 25,001606 **Meilen**
1 *Dorgrosch* / *Schlund* 16 **Draschox** 1,1623264 **Mln.**
1 (Rohalsche) **Meile** 1000 **Schritt**
1 *Draschox* / *Großer Schacht* 4 **Drasch** 4,544 **Schritt**
1 *Drumod* / *Stütz* 4 **Drom** 1,136 **Schritt**
1 *Drom* / *Stiefel* 0,284 **Schritt**
1 **Schritt** 50 **Finger**

Gewichte

1 **Quader** 20 **Brocken**
1 **Brok** / **Brocken** 50 **Stein**
1 **Stein** 1000 **Skrupel** 40 **Unzen**
1 **Unze** 5 **Skrupel** 25 **Skrupel**
1 **Karat** 5 **Gran** 1/5 **Skrupel**
1 **Gran** 0,04 **Skrupel**



Aus den Marken

GRATENFELS/HZGT. NORDMARKEN. Vom Vogt Roban von Treublatt sagt man, er habe keinen Fuß mehr über die Grenzen Fürstlich Fürstenhorts gesetzt seit dem Tage, da Prinz Kuniswart vom Eberstamm vom Fürsten zum Burgsassen der Feste Fürstenhort bestallt ward und den Vogt zeihete, er habe die fürstliche Stammburg in all den Jahren seiner Vogtschaft verfallen lassen, anstatt für ihre Wehrhaftigkeit zu sorgen. Was also – in der Götter Namen – mag Seine Hochgeborene dazu bewogen haben, sein Domizil zu verlassen, die beschwerliche Reise über den Greifenpaß auf sich zu nehmen und hernach in der hinterkoscher Grafenstadt Gratenfels einzukehren?

Raubbau zu Fürstenhort?

Vogt Roban beschuldigt seinen hinterkoscher Nachbarn

Der Schwertleiher, sein efferd-wärtiger Nachbar, war's. Der nämlich hatte Raubbau betreiben lassen am Grund und Boden Seiner Durchlaucht, weshalb Vogt Roban angereist war, um vor Graf Alrik Klage zu führen gegen dessen Lehnsman. Obzwar der Graf schon durch ein Schreiben des koscher Cantzlers, des Reichsritters Duridan von Sighelms Halm, von dem verwerflichen Treiben des Barons Traviadan unterrichtet worden war, ließ Seine Hochwohlgeborene Alrik es sich nicht nehmen, den Vogt noch einmal selbst seine Anschuldigungen vortragen und von seinen Entdeckungen berichten zu lassen.

Vogt Roban stand bereitwillig Rede und Antwort. Er sei anfangs nur einem Gericht nachgegangen, als er seinen Ritter, den ehrenwerten Trest von Vardock, damit beauftragt habe, sich jenseits des Gebirges – freilich noch immer auf Fürstenhorter (und damit Koscher) Seite – nach einem Stollen umzusehen, der nicht durch den Fürsten, dessen Cantzler oder ihn selbst in Auftrag gegebenen oder genehmigt worden sei. Genanntes Gerücht besagte nämlich, daß der hinterkoscher Baron Traviadan von Schwertleihe einen Stollen auf fürstenhorter Gebiet graben las-

se, dessen Erträge er jedoch allein der eigenen Schatzkammer zugute kommen lasse. Den auf's sorgsamste getarnten Eingang ebendieses Stollens vermochte Ritter Trest dann schließlich auch nach mehrwöchiger Suche aufzustöbern.

Nachdem Vogt Roban die Kunde um den Fund ereilt hatte, hieß er den Ritter, sich gen Schwertleihe zu begeben. Hier sollte er Baron Traviadan mit den gegen ihn gerichteten Vorwürfen konfrontieren, ihm die bisherigen Erträge des Stollens in des Fürsten Namen abverlangen und ihn auffordern, die Arbeiten am Stollen einstellen zu lassen. Der Schwertleiher indes beschimpfte den Ritter nur und ließ ihn von seinen Schergen bis vor die firunwärtige Grenze seines Lehens prügeln. Dies zu bezeugen, trat auch Ritter Trest vor den Gratenfelser Grafen und schwor einen heiligen Eid, daß sich alles so, wie vom Fürstenhorter Vogt berichtet, zugetragen habe.

Ob des Eides und der glaubwürdigen Schilderung des Vogtes hatte der Graf Alrik schnell ein Einsehen und statete Seine Hochgeborene auf der Stelle mit einem von eigener Hand gesiegelten Schreiben aus. Dergestalt mit der

Befugnis ausgestattet, selbst in der Baronie seines niederträchtigen Nachbarn nach dem rechten zu schauen, machte sich Vogt Roban in Begleitung des wackeren Ritters Trest von Vardock sowie der eigens angereisten Gaugräfin Ulinai von Hartsteen und des fürstlichen Greven Folbo, Sohn des Fubox auf gen Schwertleihe. Um den Herrn von Treublatt jedoch vollends in die Lage zu versetzen, die Ansprüche des Koscher Fürsten an Ort und Stelle durchzusetzen (womöglich auch um die hohen Herrschaften vor dem Zorn des in die Enge getriebenen Schwertleihers zu schützen), ließ Herr Alrik die Schar von einem Trupp Gräflisch Ehrengardisten unter Führung des Hauptmanns Arto von der Marsch eskortieren.

Wiewohl der Aufbruch des fürstenhorter Vogtes und seines Trosses schon mehr als zwölf Tage zurückliegt und es wünschenswert und wahrscheinlich ist, daß Recht und Gesetz inzwischen zum Sieg verholfen werden konnte, ist von den Ereignissen in der Baronie Schwertleihe und vom Ausgang der Geschichte bisher keine Kunde über den Kosch gedrungen.

Robaldan Rostklinge

Tuchfehde im Almadanischen

Droht der bislang allein commerciale Zwist dreier Städte zu eskalieren?

KGR. ALMADA. Wenn die almadanischen Heißsporne auf ihre Blutfinde zu sprechen kommen, durchsetzt sich ihre Sprache oft mit Wörtern, die gemeinhin dem Ungeziefer vorbehalten bleiben, das es „auszuwotten, auszumerzen und vom Anlitz Deres zu tilgen gilt.“

In früheren Tagen taten es auch die almadanischen Städte und Dörfer den Großen nach, und kämpften im Gefolge der Grafen und Geschlechter gegeneinander. Ob uns – dem kaiserlichen Landfrieden zum Spott und Hohn – ein Rückfall in jene Götterläufe bevorsteht, oder ob es sich bloß ein weiteres Mal um das übliche Säbelgerassel der Olivenfresser drunten handelt, daß wird die nahe Zukunft offenbaren.

Alles begann mit den Infamien der Domfia Radia v. Franfeld, die seit der Verpfändung Ragaths an die umliegende Mark Ragathsquell¹ ihrem größten Konkurrenten, dem geschäftigen Vogt Ludovigo Sforigan (welcher im übrigen des Barons von Metenars Großvater ist), gehörig dreinreden kann.

Die uralten Diskrepanzen mit der mächtigen Rivalin Punin im Hinterkopf, ließ sie sich noch ob ihrer travia-gefälligen Barmherzigkeit rühmen, als sie einigen ausgesuchten, talentierten tobrischen Tuchweberfamilien aus Ilsur in Ragath Obdach gewährte – freilich nur unter der Bedingung, daß diese dort ihr Handwerk wieder aufnehmen und sich dauerhaft in Ragath anzusiedeln schworen.

Bislang nämlich, galt Ragath hinter dem gefallenen Ilsur und den beiden anderen almadanischen Städten, Punin und Taladur, nur als vierte Größe in der reichlichen Tuchwerkerei – was sich nun ändern sollte. Allein, der Puniner Ratsmeister Abdul Assiref erfuhr früh von alledem, und trachtete fortan danach, den Ragathern schon im Vorfeld das Wasser abzugraben.

Ein unverzichtbarer Faktor bei der Tuchherstellung und -färbung ist das *Alaun*, das seit dem Falle Ilsur's nur noch in den Taladurer Minen an den Ostabstürzen des Eisenwaldes gefördert

wird. Gegen die Zahlung von tausend Goldstücken im Mond, so erbot er seinem Amtsbruder, Vogt Dajon v. Taladur, solle das alleinige Schürfrecht auf Punin übergehen – unter ausdrücklicher Ausschließung von ragatischen Kaufleuten, Bergknappen und Montanen, die fürderhin notfalls mit Waffengewalt aus dem Minengebiet fernzuhalten seien.

Vogt Dajon aber wucherte genüßlich mit seinem Monopol, er wolle zunächst auch Frau Radia und zumal der eigenen, ansässigen Kaufmannschaft die Möglichkeit einer Offerte geben. In dieser zögerlichen Haltung sah er sich noch bestärkt, als er erfuhr, daß sein Neffe, der almadanische Landeskantler Rafik v. Taladur, drunten in Punin dem Herrn Assiref aus anderem Grunde den Zwist

erklärt hatte. Commercio zu betreiben mit Feinden des eigenen Fleisch und Blutes, das verbietet sich für einen Almadaner von vorneherein ... Um dem Taladurer die Entscheidung etwas zu „erleichtern“, haben nun Puniner Gardisten die alte Zollfeste an der Straße nach Waldwacht wieder bezogen und erheben tüchtigen Maut von allen von dort kommenden Kaufleuten.

Das alles hat nun zur Folge, daß beim gemeinen Volk auf den Märkten aller drei genannten Städte harsche Mienen vorherrschen, da die Taktiererei nicht nur den Tuchpreis, sondern auch den vieler anderer Waren drastisch in die Höhe getrieben hat.

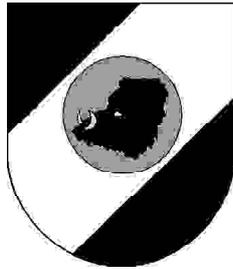
Tifial Ui Stephan

¹ Ragath war bis zum Götterlaufe 26 reichsfrei; dann aber wurde die Stadt ob der horrenden Kriegslasten wider 50.000 Golddukat an die umliegende Mark Ragathsquell verpfändet. Daher rührt es auch, daß die Stadt z.Zt. nur einen halben Greifen im Wappen führt. Der untere Teil ist kanzellierte, bis das Reich die Stadt wieder eingelöst hat.

Praios' Wille sei verkündet!

Im Namen der heiligen und Unteilbaren Zwölfe - Wir, Blasius vom Eberstamm, Fürst von Kosch, etc. geben unserem Volke kund und zu wissen:

Mancherlei Länderei erscheinet justament verwaistet ob des edlen Koscher Blutes, vergossen in den fernen Gemarkungen Tobriens. Schwer wieget der Verlust und groß ist der Koscher Trauer. Doch wir dürfen nicht verzagen und so ergethet unser Ruf im Namen PRAIOS' an hervorragende Mannen und Frauen, auf daß sie gemäß ihres Geburtsrechtes -oder ob ihrer Verdienste um Reich und Provinz -die entstandenen Lücken schließen mögen



Zeichen des Fürsten

Gegeben zu Angbar, am 7. Tag im Mondes des Eisigen Väterchens 28 hal / Ritter Duridan von Sighelms halm, Cantzler, recognoscierte / Zur Verbreitung durch unseren Hofherold, Prinz Bernobert von Falkenhag.

Herren für verwaiste Lehen

Fürst nahm neue Vasallen auf

Mit nebenstehendem Dekret zu des Fürsten Lehnleuten erhoben wurden etliche tapfere Recken, von denen wir hier zwei der geneigten Leserschaft näher vorstellen wollen. - Schriftl.

Tjoralf Torben vom Widderbach
Der neue Junker von Wallerheim-Widderbach Tjoralf Torben Isleifasson ist der jüngere Bruder des gefallenen Schlachtreiters Bran Chirk vom Widderbach, der seinerseits keine Kinder als Erben hinterließ. Torben Isleifasson entstammt aus zweiter Ehe des ehemaligen, schon seit mehreren Jahren verstorbenen Junkers Angwart Perk vom Widderbach. Wie Ritter Bran Chirk verbrachte auch Ritter Torben seine Knappschaft am fürstlichen Hofe und steht bei den Schlachtreitern im Range eines Oberleutenants. Als des Königs Ruf erklang, blieb Ritter Torben nur notgedrungen daheim, indes ritt sein jüngerer Bruder Angwulf Ingram als Bannerträger seines Halbbruders Bran Chirk mit gen Osten. Auffallend ist Junker Torbens thorwaler

Erbe, das dem jungen Edelmann seine aus Olport stammende Mutter Isleifa Tjorlupsdotter mitgab und ihn sicherlich noch eine Zeit lang zum Sonderling unter im Adel machen wird.

Alrik von Falkenhag-Zandor
Der Ritter zur Harzklamm ist Sproß einer landlosen Nebenlinie des Grafengeschlechts. Geboren in Angbar zog es den jungen Krieger bald in Ferne, um sich in fremden Landen zu bewähren. Besonders zur Zeit der Orkkrige tat sich Alrik von Falkenhag-Zandor als tapferer und geschickter Kämpfer für das Reich hervor, so daß ihn unser umsichtiger Fürst auf die nördlichste Feste seines Landes, das verwaiste Rittergut zur Harzklamm berief, auf daß er dorten fürderhin ein wachsames Auge auf die miternächtlichen Grenzen werfe und einen jeden Gegner, ob Ork, Drache oder sonstwelchen Feind frühzeitig erkenne und den Ruf über die Feuertürme entlang der Ange gen Angar sende, wenn Gefahr droht.

Aus unserer Schreibstube ...

Ein fürwahr erstaunliche Runde war es, die sich am Rande des Weidlether Hoftages zusammengefunden hatte. Der Comto-Schatzkanzler Yaquiras, Tarin Salquini von Salicum-Schelf, war bei den Nachverhandlungen über die Zahlungsmodalitäten der versprochenen Kriegsunterstützung durch das Alte Reich auf einen ihm bisher unbekanntem Baron aus dem Koschland aufmerksam geworden. Der fürstliche Säckelmeister erwies sich dank seines Sachverstands und seine Redegewandtheit als eine wichtigste Stütze der kaiserlichen Partei neben dem Grafen von Isenhag (mit dem er manchen Fachfrage durch knappen Zuruf im für solcherlei Dinge ungleich geeigneteren Rogolan absprach). Eben nun hatte sich der Comto diesem Herrn Stoia zugewandt, wohl um Konversation zu betreiben, da ward das kaum begonnene Zwiegespräch schon unterbrochen. „Ach, Ihr Herren, gewislich gab's edlere Dinge als diese, an denen solche famosen Geister wie die Euren sich ertüchtigen könnten.“ Herr Fingorn von Mersingen-Schnattermoor und zu Entengrütz war's, der da unverhofft hinzugetreten war.

Und so kam es, daß man sich am selben Abend in einem Turmgemach der Pfalz gegenüber saß, um sich im Riva- und Kamelenspiel zu messen. Gleichfalls anwesend waren neben dem neuernannten Truchsess der scheidende, der unter der Last der Amtsjahre gebeugte Ungolf von Hirschfurten, und der Rüstmeister der Rondrakirche, Baron Rondred Donnerklinge. Eher zufällig in diesen illustren Zirkel verirrt hatte sich der Zwerg Badatosch, ein Baron aus dem Alten Reiche, der bislang auf dem Hoftag allein durch seine ungewöhnliche Vorliebe für Reinlichkeit von sich hatte reden machen und gar dem Meister Ungolf ein Badetuch überreichte.

Rasch flogen die Stunden dahin, nachdem die Last der Friedensverhandlungen von den Versammelten

abgefallen war. Bald ließen sich die Herren Tabakspfeifen bringen und ein ums andere Mal wurden die Pagen zur Kellermeisterin geschickt. Dem Baron von Vinansamt sollte den Abend dennoch in einigermaßen unerquicklicher Erinnerung verbleiben, als man annehmen sollte. Dies war freilich nicht dem Genuß von Wein (der Biervorrat der Koscher war bereits am Vortag aufgebraucht und an das Nordmärker Bräu wollte man sich nicht heranwagen, so daß die Gesellschaft das Angebot des Comto, aus seinem persönlichen Weinreservoir zu schöpfen, nur allzu gern annahm) zuzuschreiben, denn der Koscher ist kein Trunkenbold und leert seine Krüge mit Muße und Genuß. Nein, der Baron, den eilige Geschäfte früh am nächsten Morgen fortgerufen hatten, mußte feststellen, daß in seine Gepäck der lederne Becher und die dazugehörigen Würfel fehlten, die in durch all die abenteuerlichen Fahrjahre seiner Jugend begleitet hatten. Die wollte er nun in gar keinem Falle missen.

Höchsterfreut vernahm Herr Stoia deshalb die Botschaft des Truchsesses Fingorn, die nämlichen Dinge seien gefunden. Er wolle sie dem Comto-Schatzkanzler übergeben, der im Auftrage der Frau Amene alsbald gen Gareth reisen sollte. Doch sollten ob verschiedentlicher Verzögerungen noch mehr denn vier Monde vergehen, bis endlich Herr Tarin in des Fürsten Schloß zu Angbar Gastung nahm. Und tatsächlich: Kaum daß er Seiner Durchlaucht seine Aufmerksamkeit gemacht hatte, ward der Schatzkanzler von Herrn Merwerd empfangen, der von Steinbrücken aus entgegengeeilte war. Sogleich erhielt der Baron das langvermißte Kästlein aus der Hand des Liebfelder Edelmanns zurück, doch muß er zuvor geloben, diesem dafür zu den „Gaststuben Aventurien“ zu führen, was er mit Freuden tat. Dort dann tafelten die Herren.

Stitus Fegerson

Kosch-Kurier

Steinbrücken & Ferdok
Etabliert 18 Hal

Herausgeber:

Baron Merwerd Stoia von Vinansamt

Schriftleitung:

Magister Stitus Fegerson

Redaktion Ferdok:

Helmbrecht Jolen

Herstellung und Vertrieb:

Magister Stitus Fegerson

Weitere Mitarbeiter:

Burgholdin der Jüngere

Thyria Rutfels

Angbart Götterfried

Losiane Cendrak

Stordan Mönchlinger

Losiane Misthügel

Tiftal Ui Stepahan

Rohaldan Rostklinge

Beiträge und Anregungen ausdrücklich erbeten!